

	Grußwort		08	Jürgen Spickhoff
	7			25
	Vorwort		09	Walter Reimers
	9			26
01	Ursula Schankat		10	Klaus-Hinrich Vater
	10			28
02	Walter Drunk		11	Andreas Jennis
	12			30
03	Hans-Heinrich Kohnke		12	Helga Möller
	14			33
04	Peter Köhler		13	Timm Koppelmann
	17			34
05	Raingard Knauer		14	Björn Engholm
	18			36
06	Ingelore Welpé		15	Udo Lampe
	20			38
07	Eduard Thomas		16	Sönke Petersen
	22			41
			17	Brigitte Wellendorf
				42
			18	Rainer Burchardt
				44
			19	Telse Sieg
				46
			20	Kathrin Stöve-Schimmelpfennig
				49

# Inhaltsver

21	Peter Hense	50
22	Cathy Kietzer	52
23	Kristiina Thiel	54
24	Martin Storm	57
25	Barbara Römer	58
26	Christoph Günthner	60
27	Klaus-Michael Heinze	62
28	Henrik Harms	65
29	Prisca Ijeoma Joseph	66
30	Kim-Kristin Buttenschön	68
31	Friedrich-Wilhelm Kramer	70
32	Jan Pieper	73
33	Rainer Bock	74

34	Petra Schmeling	76
35	Bianca Stich	78
36	Fiona Bubbers	81
37	Annika Reuschel	82
38	Götz Bormann	84
39	Jascha Möller	86
40	Udo Beer	89
	Impressum	90



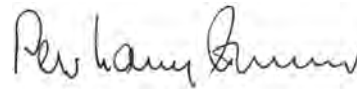
## Grußwort

Mit der Festschrift „40 Jahre – 40 Köpfe“ schenkt die Fachhochschule Kiel sich und der interessierten Öffentlichkeit eine spannende Publikation: Ihre Lektüre macht Spaß und bietet unerwartete Einblicke. 40 kleine und große Geschichten über und um die Fachhochschule Kiel sind in ihr versammelt. Aus unterschiedlichen Perspektiven und Zeiten wird die Geschichte der Fachhochschule schlaglichtartig beleuchtet.

Die kleinen Geschichten am Rande zeigen eine lebendige Hochschule, lassen fast vergessene Ereignisse wieder aufleben und dokumentieren die dynamischen Veränderungen im Fachhochschulwesen. Vergangene Entscheidungen, die bei ihrer Umsetzung erheblichen Protest auslösten, sind lange vergessen und haben den Weg für eine positive Entwicklung frei gemacht. So ist der Campus in Dietrichsdorf heute eine Selbstverständlichkeit und bietet hervorragende Möglichkeiten der Zusammenarbeit – nicht zuletzt mit dem Wissenschaftsnachbarn IfM-GEOMAR.

Die Fachhochschulen sind als Ort der Wissenschaft, Lehre und Forschung aus der schleswig-holsteinischen Hochschullandschaft nicht mehr wegzudenken. Die Fachhochschule Kiel ist als größte Einrichtung ihrer Art im Land darin ein wichtiger Bestandteil. Für die Landeshauptstadt ist sie ein leuchtender Stern – und dies nicht nur wegen des Mediendoms – und für die Zukunft des Landes eine bedeutende Impulsgeberin.

40 Jahre Geschichte sind ein schönes Stück zurückgelegte Zeit, aber sicherlich erst der Beginn einer langen Hochschultradition. Ich wünsche der Fachhochschule Kiel viele weitere spannende und erfolgreiche Jahrzehnte.



Peter Harry Carstensen  
Ministerpräsident des Landes  
Schleswig-Holstein



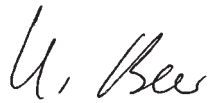
1

## Vorwort

Die Fachhochschulen haben sich in den letzten 40 Jahren auf dem Bildungsmarkt etabliert. Vom *clerus minor* (mit Klammerzusatz) haben sie sich zu anerkannten Hochschulen für angewandte Wissenschaften gemausert, ihre Bachelor und Master sind im Konzert der Hochschulabschlüsse als gleichwertig anerkannt. Diese Entwicklung ist beachtlich und erinnert ein wenig an die Erfolgsgeschichte des „Made in Germany“. Aus einer Diskriminierung wurde ein Qualitätsmerkmal. Heute sind die Fachhochschulen eine weithin anerkannte Marke.

Die letzten 40 Jahre waren alles andere als langweilig. Die Geschichte der FH Kiel ist dabei zum einen dadurch geprägt, dass die Kieler Fachbereiche alle auf einem Campus zusammengezogen sind, zum anderen gab es zwei Abspaltungen: Die Ausgründung der Muthesius-Hochschule (ehemaliger Fachbereich Gestaltung) im Jahre 1994 und die Verlagerung des Fachbereichs Bauwesen an die Fachhochschule Lübeck. Während die erste Abspaltung in der Hochschule positiv begleitet wurde, weckt die Schließung des Außenfachbereichs Eckernförde bis heute schmerzhaft Erinnerungen. Aber nicht diese Einschnitte allein haben das Leben der FH geprägt, es waren vielmehr auch und gerade viele kleine Ereignisse und Erlebnisse. Von ihnen wird in dieser Broschüre erzählt. 40 Menschen, die ihr Leben zumindest zeitweilig mit der Hochschule verknüpft haben, beantworten 40 Fragen.

Berührung mit der FH Kiel hatten in den vergangenen 40 Jahren bedeutend mehr als diese 40 Menschen. Unsere Auswahl kann nicht alles und alle erfassen, aber das ist auch gar nicht unsere Absicht. Wir wollen und können nur Schlaglichter werfen, die zeigen, wie vielseitig und lebendig unsere Hochschule ist. Und so werfen wir einen Blick auf öffentliche und persönliche Ereignisse, große und kleine Geschichten, die alle eines gemeinsam haben: Sie zeigen, dass unsere Hochschule letztendlich nur die Summe derer ist, die an ihr arbeiten, studieren und lehren. In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern, bleiben Sie Ihrer FH Kiel verbunden!



Udo Beer  
Präsident der FH Kiel



## URSULA SCHANKAT

Geboren am 27.12.1946 im Odenwald, zog mit 13 Jahren (1960) nach Kiel, ihr Vater konnte in Odenwald keine Arbeit finden und fing bei der Bundeswehr an. Am 10. Juni 1970 machte Ursula Schankat ihre staatliche Ingenieurprüfung. Sie war die erste Frau, die an der Fachhochschule Kiel einen ingenieurwissenschaftlichen Studiengang abschloss.

# Ursula Scha

Meine Mutter fand das interessant, aber sie hatte auch keine Ahnung davon. Mein Vater wollte, dass ich zur Post gehe. Dort ist man versorgt, wenn man Beamter ist, meinte er. Ich habe die Frist verstreichen lassen, ich wollte da nicht hin. Ursprünglich wollte ich technische Zeichnerin werden. Aber ohne Vitamin B war nichts

Bei der ELAC habe ich dann den Facharbeiterbrief gemacht und ein Jahr als Facharbeiterin gearbeitet. Aber ich habe gedacht, da gibt's noch was. Also habe ich Elektrotechnik studiert. Im Studium war ich die einzige Frau weit und breit. Bei einigen Professoren hatte ich den Eindruck, sie machten es mir schwerer, weil sie nicht so richtig wollten, dass auch Mädchen auftauchten. Bei anderen hatte ich eher Vorteile, die waren sehr galant.

Ich kam von der Mädchenschule und hatte vorher keinen Umgang mit Jungs.

zu machen. Da hat die ELAC zwei Lehrlinge eingestellt, mich und noch ein Mädchen. Zwei Mädchen unter lauter Jungs. Ich kam von der Mädchenschule und hatte vorher keinen Umgang mit Jungs.

Nach dem Studium bin ich bei der Firma Dr. Hell in die Entwicklung gegangen, aber als meine erste Tochter kam, habe ich aufgehört zu arbeiten. 1980 haben mein Mann und ich dann eine eigene, kleine Firma aufgemacht, eine „Waschküchenfirma“. Ich fand Technik immer interessant, auch heute noch, selbst wenn ich nicht mehr alles verstehe. Wissenschaftliche Zeitschriften lese ich immer noch gern.

# null eins

Hatten Ihre Eltern Einwände gegen Ihren Berufswunsch?





## WALTER DRUNK

Professor Walter Drunk, Jahrgang 1922, ist der Vater des „Schrägen Funkens“. Er hat ihn initiiert und den Werdegang von einer Studenten-Faschingsfete zu der Kieler Kultparty begleitet und betreut. 32 Jahre war er Erster Vorsitzender des „Schrägen Funkens“. Walter Drunk hat Elektrotechnik in Berlin studiert. Nach seinem Studium arbeitete er bei AEG in Berlin. 1961 wurde er Dozent und später Professor an der Staatlichen Ingenieurschule in Kiel. Drunk leitete das Hochspannungslabor und hielt Vorlesungen über Hochspannungstechnik und Starkstromanlagen bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1984.

# Walter Dru

Ich habe in Berlin studiert und da gab es eine gute Party, die „Schräger Zinnober“ hieß. Ich wollte in Kiel eine ähnliche Feier

ohne Honoratioren,  
die sich gegenseitig  
beweihräuchern

initiiert und übernahm schon mal das Wort „schräg“. Das Wort „Funken“ hat zwei Bedeutungen: Zum einen gibt es die Funkenmariechen beim rheinischen Karneval. Zum anderen ist der Funken – ein Blitz mit einem Pfeil dran – das Zeichen für Hochspannung. Da ich im Hochspannungslabor arbeitete, wo dieses Logo überall ist, fand ich das sehr passend. So gab es gleich einen Bezug zur Hochschule. Das Konzept des „Schrägen Zinnobers“ – die Hälfte der Musik

sind Jazzbands – habe ich übernommen. Irgendwann ging die Zahl der Jazzbands dann zurück. Leider. Eines ist noch wichtig: Der „Schräge Funken“ war kein Karneval, sondern eine Faschingsparty! Das heißt, eine lockere Feier für Studentinnen und Studenten, ohne Honoratioren, die sich gegenseitig beweihräuchern. Das Ende des Funkens kam mit dem Umzug des Fachbereichs auf den neuen Campus. Früher haben wir in den damaligen Räumen der FH in der Legienstraße gefeiert. Da war keine Wand- oder Fensterfläche mehr zu sehen. Alles war geschmückt. Jeder Raum hatte ein eigenes Motto und alles war selbst gemacht.

# null zwei

Wie kamen Sie auf den Namen „Schräger Funken“?





## HANS-HEINRICH KOHNKE

Prof. Hans-Heinrich Kohnke, Jahrgang 1933, wuchs auf einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb auf und absolvierte nach der Schule eine Lehre und eine Fachschulausbildung in der Landwirtschaft. Nach seinem Studium und einem Referendariat für den höheren landwirtschaftlichen Verwaltungs- und Schuldienst arbeitete Kohnke als Fachlehrer und Wirtschaftsberater, bevor er zur neu errichteten Ingenieurschule für Landbau und 1970 zur FH Kiel wechselte. Bis zu seinem Ruhestand lehrte er in den Fachgebieten Landwirtschaftliche Marktlehre, Marketing und Agrarsoziologie. Kohnke erfüllt bis heute einen Lehrauftrag.

# Hans-Heinr

Die Frage ist so alt wie das Studium der Landwirtschaft selbst. Als ich im Jahre 1957 mein Studium an der Universität zu Kiel begann, bezog ich ein Zimmer zur Untermiete. Vermieter waren ein älteres Ehepaar, der Mann war offenbar Lehrer gewesen. Bei unserem ersten Treffen fragte er mich, was ich denn studiere. „Landwirtschaft“, sagte ich und ertete die Frage: „Kann man das denn auch studieren?“

Ausstattung eines landwirtschaftlichen Arbeitsplatzes ist teilweise höher als in der Industrie. Voraussetzung für ein optimales landwirtschaftliches Management ist also ein hohes Maß an Wissen und Können. Mit der Größe des Betriebes wächst auch das Verlangen nach einer weiterführenden Ausbildung. Untersuchungen beweisen immer wieder: je besser die Ausbildung, desto erfolgreicher sind die Landwirte.

je besser die Ausbildung,  
desto erfolgreicher  
sind die Landwirte

Der weitere Strukturwandel in der Landwirtschaft und die damit verbundene Vergrößerung der Unternehmen werden zu einer zunehmenden Zahl von Studierenden führen, die sich ihre Betriebs- und Unternehmensleiterqualifikationen an einer Hochschule suchen. Die Antwort kann also nur lauten: „Ja, wer die Chance hat, sollte studieren!“

Mittlerweile haben sich die Fakten durch den massiven Strukturwandel der Landwirtschaft erheblich geändert. Die Landwirtschaft steht in einem harten nationalen und internationalen Wettbewerb. Das zwingt zu einem ausgefeilten Kosten- und Qualitätsmanagement. Der Kapitalbedarf zur

# null drei

Müssen Landwirte heutzutage studieren?



# WECHSEL VON HIERARCHISCHEM SYSTEM ZU DEMOKRATISCHEN STRUKTUREN

[04] Was ist aus Ihrer Sicht die größte Veränderung der vergangenen 40 Jahre? Die Umwandlung der Staatlichen Ingenieurschule in eine Fachhochschule. Das war ein Wechsel von einem hierarchischen System zu demokratischen Strukturen. An der Ingenieurschule hat der Direktor, auch nach einer Lehrerkonferenz, doch meistens alleine bestimmt, wo es langgeht. Er konnte auch nicht abgewählt werden, sondern nur vom Kultusministerium abberufen werden. An der FH dagegen werden Gremien gewählt, die dann den Rektor und die Dekane wählen. Anfangs war es noch schwierig, mit den Spielregeln der Demokratie umzugehen. Musste in den ersten Jahren ein Dekan einem Kollegen auf die Füße treten, auch wenn es zum Wohle des Fachbereichs war, hatte er anfangs noch die Befürchtung, nicht wiedergewählt zu werden. Aber mit der Zeit spielte sich alles ein.

N EINEM

CHEN

CHEN

Peter Köhler wurde 1945 in Grömitz geboren. Nach Schule und Bundeswehr absolvierte er eine Ausbildung zum Elektroinstallateur. Als Handwerker kam er im Februar 1969 noch an die Staatliche Ingenieurschule, und seit Gründung der FH Kiel arbeitet er im Institut für Schiffbau. Peter Köhler ist nicht nur der dienstälteste Mitarbeiter der Hochschule. In diversen Ausschüssen und Gremien setzt er sich engagiert für die Belange der Hochschule ein.





## RAINGARD KNAUER

Nach ihrem Abschluss des Sozialpädagogikstudiums an der FH Kiel 1978 arbeitete Raingard Knauer zunächst als Sozialpädagogin im Elementarbereich, der Familienhilfe und der Schulsozialarbeit, bevor sie 1980 Diplompädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Kiel studierte und anschließend promovierte. Im Paritätischen Bildungswerk in Schleswig-Holstein war sie fünf Jahre als Bildungsreferentin tätig, es folgte ein Referendariat und das Zweite Staatsexamen als Studienrätin an den Beruflichen Schulen Kiel. Hier unterrichtete Knauer zwei Jahre angehende Erzieherinnen und Erzieher und bildete als Studienleiterin ebenfalls angehende Lehrkräfte aus. Inzwischen Mutter von drei Kindern, kehrte sie 1996 als Professorin an die FH zurück. Von 1998 bis 2004 war sie Prodekanin, seit 2004 ist sie Dekanin des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit.

# Raingard Kn

Als ich im September 1973 das erste Mal den Fachbereich Sozialwesen – damals in der Diesterwegstraße in Kiel – betrat, war ich gerade 18, hatte mein Abitur frisch in der Tasche und keine Ahnung, was eine Dekanin überhaupt ist. Zunächst einmal galt es zu verstehen, was Soziale Arbeit eigentlich ist. Obwohl die Studentenbewegung zu meinem Studienbeginn schon fünf Jahre alt war, waren ihre Spuren am Fachbereich deutlich

hill“ von Alexander Neill – beide stehen heute noch in meinem Bücherschrank. Ich erinnere mich an viele fruchtbare und kontroverse Diskussionen. Professoren und Studierende engagierten sich im Gemeinschaftslager Solomit in Kiel-Dietrichsdorf, das erst 1990 endgültig aufgelöst wurde. Dass ich einmal selbst als Lehrende an die eigene Hochschule zurückkehren sollte, konnte ich mir damals nicht vorstellen. Zwei Studienabschlüsse später und nach verschiedenen Berufserfahrungen entdeckte ich meine Freude am Lehren – zunächst in der Fachschule für Sozialpädagogik, dann an der Fachhochschule Kiel. Mich fasziniert diese Tätigkeit zwischen Theorie und Praxis, Forschen und Lehren. Ich gratuliere der Fachhochschule zu 40 erfolgreichen Jahren, von denen ich 36 miterleben durfte.

Soziale Arbeit  
 unter kapitalistischen  
 Produktionsbedingungen

sichtbar. Pflichtlektüre war das Buch „Soziale Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ von Walter Hollstein und Marianne Meinhold und „Summer-

**n u n l l f i i n f**  
 Wollten Sie als Studentin schon Dekanin Ihres Fachbereichs werden?





## INGELORE WELPE

Prof. Dr. Ingelore Welpé ist Psychologin und Anthropologin. Die gebürtige Münchnerin gründete 1992 das Institut für Frauenforschung und Genderstudien (heute Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity). Welpé ist Expertin für Human Resource Management und angewandte Genderpraxis in Organisationen, im Gesundheitssektor und den Ingenieurwissenschaften. In Südafrika kooperiert sie mit dem von ihr nach dem Kieler Modell gegründeten Genderinstitut an der Universität Pretoria. Welpé engagiert sich in eigenen Communityprojekten im südlichen Afrika für die Versorgung und Bildung von Aids-Waisen und deren Familien, in denen zahlreiche Studierende der FH Kiel Praktika absolvieren.

# Ingelore We

Als ich mich 1979 an der FH Kiel nach langen Überlegungen vorstellte (wegen Randlage und fehlender Berge), war diese zehn Jahre jung. Die Kolleginnen und Kollegen kamen meist aus Schleswig-Holstein, unübersehbar war, dass die Angehörigen der FH es „hierarchiefrei“ und selbstbestimmt mögen. Widerständigkeit als Kernkompetenz gegen vermeintliche Zumutungen „von oben“ ist nach wie vor ausgeprägt und jederzeit abrufbar.

entschieden, nach dem Motto „Leben und leben lassen“ oder „Löpt sich allens torecht“. Aber wehe, wenn sich größere Innovationen ankündigen! Dann können sich emotionale Stürme entwickeln. Tatsächlich sind solche Auseinandersetzungen aber nichts anderes als Zeichen besonderen Engagements.

Der kühle und frische Wind von der Förde bläst nicht nur täglich über den Campus, er trägt auch dazu bei, dass die Mitglieder der Hochschule in aller Regel ziemlich „cool“ bleiben. Auch wenn heute, ethnologisch gesprochen ein ordentlicher Influx stattgefunden hat – gemeint ist Zuwanderung aus allen Regionen Deutschlands – so bleibt der ursprüngliche Charakter der Hochschule unverändert. An mir selbst habe ich bemerken können, wie wohltuend und stimulierend das liberale Denken und die norddeutsche Freiheitsliebe für Kreativität und Motivation an dieser Hochschule wirken.

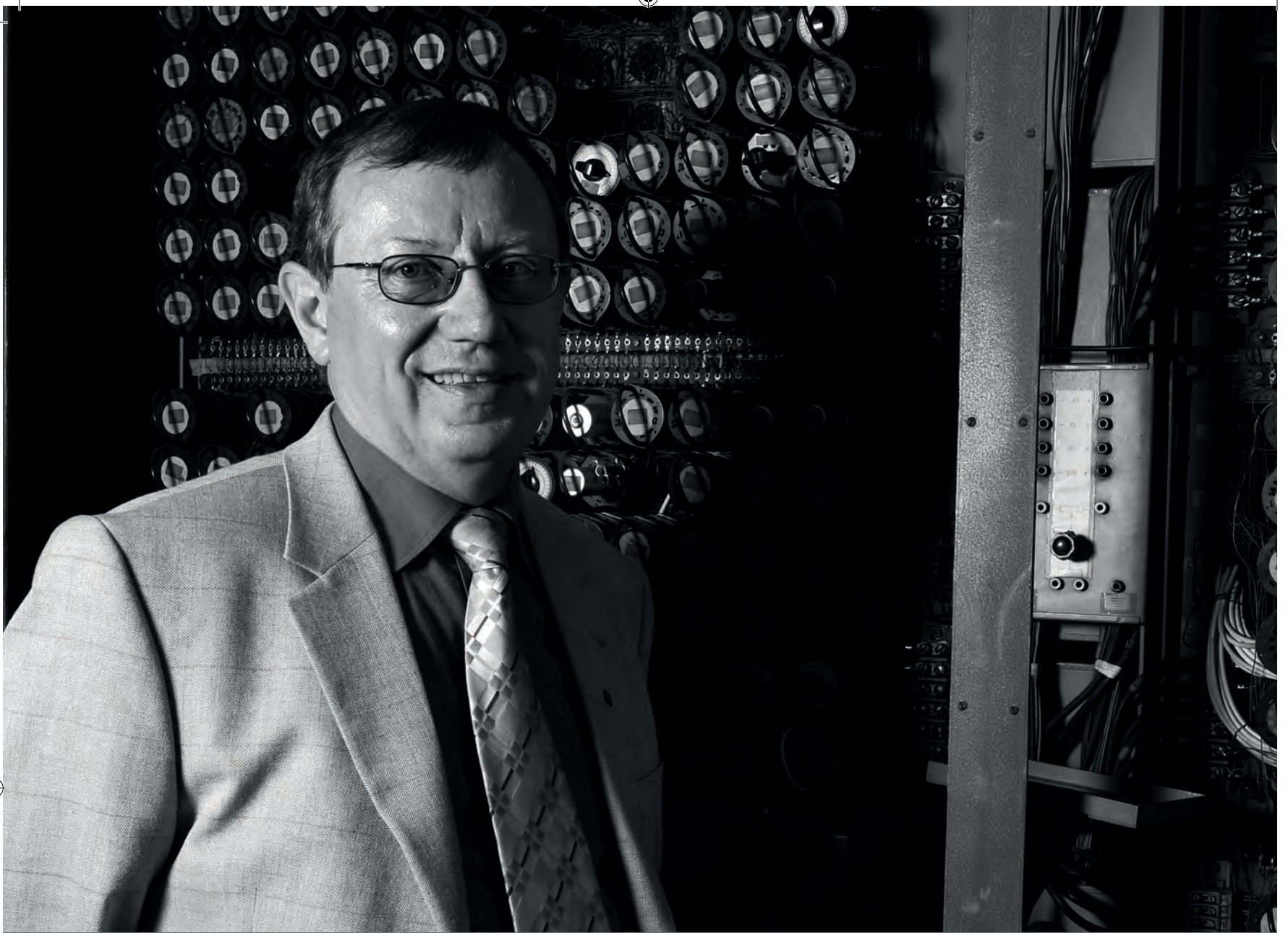
Aber wehe,  
wenn sich größere  
Innovationen ankündigen!

Die FH mit ihren Fachbereichen ist eine diverse Gesellschaft. Man lässt einander friedlich leben, Ingenieurwissenschaften und Sozialwissenschaften haben sich für eine Koexistenz mit kleinen, aber respektvoll, vorgetragenen Vorurteilen übereinander

# null sechs

Welche Erkenntnisse haben Sie als Ethnologin aus der Erforschung der FH-Angehörigen gewonnen?





## EDUARD THOMAS

Eduard Thomas, Jahrgang 1955, studierte Mathematik und Physik an der CAU Kiel und arbeitete als Studienrat an mehreren Gymnasien. Er liebt die Astronomie und leitet seit 1987 das Kieler Planetarium. Als die FH auf das Ostufer zog, konzipierte er den Mediendom. Eher zufällig entdeckte Thomas seine Leidenschaft für die Computergeschichte und übernahm 1999 auch die Leitung der Computerschauausammlung der Hochschule. In der Sammlung waren seit 1982 rund 5000 Geräte zusammengetragen worden, darunter bedeutende Rechner aus der Werkstatt des deutschen Computerpioniers Konrad Zuse.

# Eduard Tho

Computer: oh je. Nützlich, aber auch nervig. Ein Computermuseum? Graue Kästen ohne Anmut ausstellen? Technik ohne Charme? Für Freaks und Ehemalige - oder? Mit diesen Gedanken betrat ich eine Halle mit Geräten aus der Geschichte der Datenverarbeitung. „Herr Thomas, ich möchte unsere Computerschau zum Leben erwecken“, klangen mir die Worte unseres damali-

Da standen Artefakte unserer IT-Technologie, Skelette von Dinosauriern. Mit diesen Geräten hatten Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler gerungen, hatten Ideen und Visionen in Metall und Drähte gepackt. Wohl noch ohne Ahnung, wie diese Technologie unser Leben in Zukunft verändern würde – bedeutsam wie die Entdeckung der Elektrizität. Originale. Haufenweise, Tausende. Einmalig. Wertvoll. Visionäre waren es, die sie geschaffen hatten, Visionäre auch, die verhinderten, dass diese ersten Zeugen verschrottet wurden. Zehn Jahre sind seitdem vergangen. Jahre des Ringens. Heute stehen die Patienten vor der Genesung. Spezialisten wirken zielstrebig an einem Projekt, das im März 2011 eröffnet wird: eine Computerschau des neuen Jahrtausends. Eine Schatzkammer mit Charme. Für Freaks, Ehemalige und viele Andere.

Glasscherben  
 Feuerlöschspuren  
 auf den Oberflächen.

gen Rektors Reimers im Ohr. Ich erblickte zwar keine Leichen, aber schwerkranke „Patienten“: Arg malträtierte Maschinen mit Glasscherben und Feuerlöschspuren auf den Oberflächen. Tausende von Geräten, Kabeln, Kisten, undefinierbar und chaotisch. Doch da war noch etwas. Bedeutsamkeit erfüllte die staubige Luft.

# null **s**iehe**n**

Was finden Sie toll an alten ausrangierten Computern?



Der amerikanische Soziologe Ervin Goffmann hat vor Jahrzehnten einen sozialwissenschaftlichen Bestseller geschrieben, der bis heute nichts an seiner Relevanz verloren hat: „Wir spielen alle Theater“. Der typische BWLer hat wöchentlich ein pralles Stundenprogramm mit vielen theoretischen Inhalten. Damit er nicht den Blick für die Welt „da draußen“ verliert, benötigt er die Begegnung mit den Problemen, Neuartigkeiten, Tendenzen, Absurditäten und Widersprüchen unserer Gesellschaft. Denn Bildung bedeutet auch, sich ein Bild zu machen. Das Kieler Theater bietet eine Fülle von Erkenntnissen. In Arthur Millers



Stück „Tod eines Handlungsreisenden“ wird gezeigt, wie der Mythos vom Traum der unbegrenzten Möglichkeiten im unerbittlichen Wettbewerbssystem zerstört wird und der Handlungsreisende nach seinem beruflichen Scheitern den Freitod wählt. Heute würde man sagen: „Er erlag dem Burn-Out-Syndrom.“ In Lars von Triers „Der Boss vom Ganzen“ wird auf bissig-komödiantische Weise dargestellt, wie ein Unternehmer den Verkauf seines IT-Unternehmens verschleiert. Beide Inszenierungen sind bestens geeignet, die aktuelle Diskussion über die Welt der Finanzen und der Wirtschaft im Kontext mit Moral und Ethik zu bereichern. Sollten BWLer selbst Theater spielen? Unbedingt!

Wir wissen, manche Vorlesungen sind bühnenreif. Das Semesterende ist wegen seiner vielen Klausuren und Prüfungen an Dramatik nicht zu überbieten. Denen, die unerfreuliche Noten kassieren, sollten wir die tröstliche Schlussarie aus der „Fledermaus“ widmen:

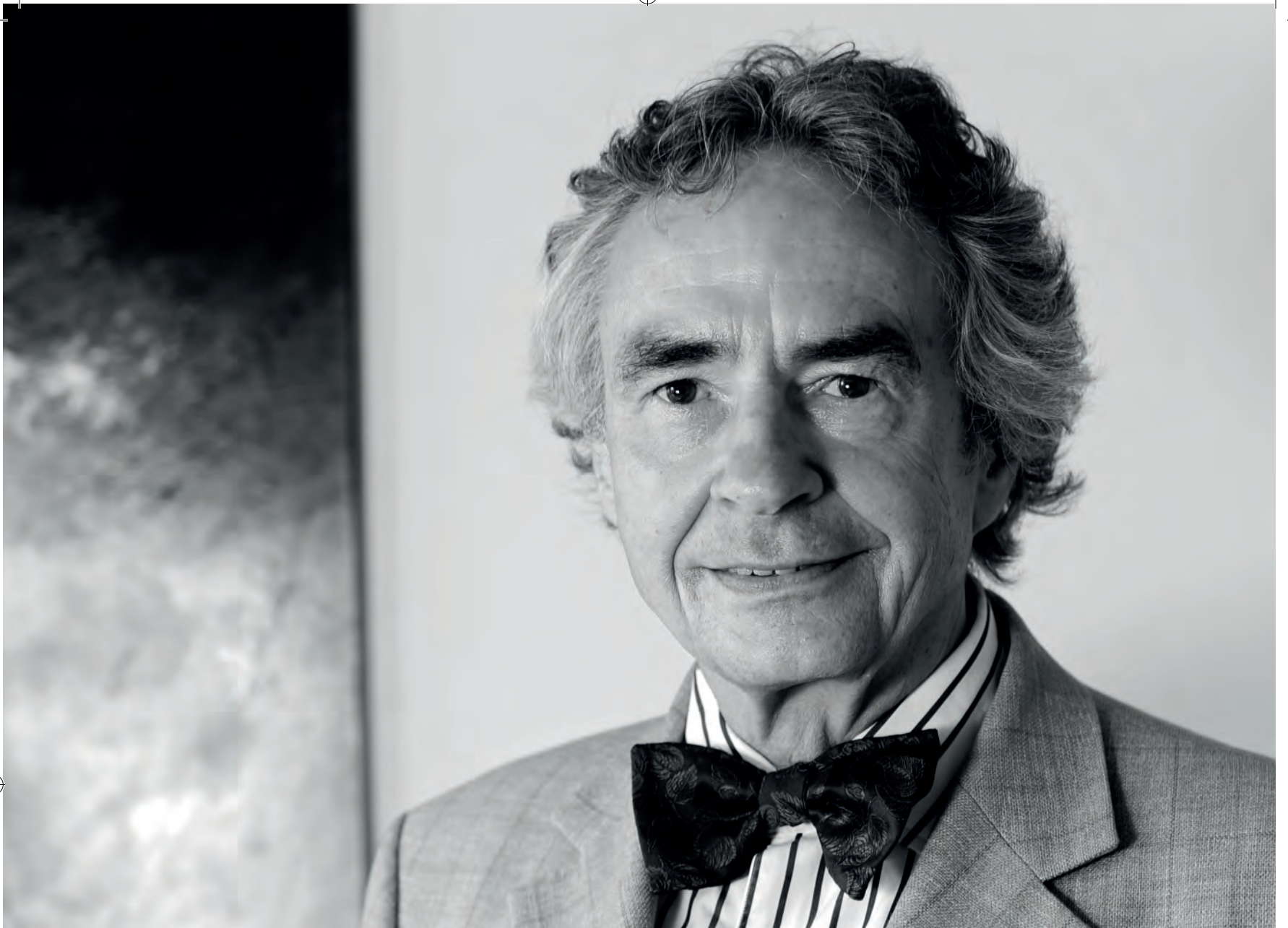
Prof. Jürgen Spickhoff lehrte bis 2008 Management, Marketing und Kommunikation am Fachbereich Wirtschaft. Er engagierte sich als Ratsherr in der Kieler Kommunalpolitik und organisierte als Präsident der Hanse-Gesellschaft Exkursionen in die Ostsee-Anrainerstaaten, um den Studierenden Einblicke in die dortigen wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge zu bieten. Bis heute erfüllt Spickhoff einen Lehrauftrag und besucht mit seinen Studierenden das Kieler Theater, die Oper und das Ballett.



„Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist!“ Kurz und gut: Ja. Die BWLer brauchen (das) Theater.

**WIR WISSEN,  
MANCHE VORLESUNGEN  
SIND BÜHNENREIF**





## WALTER REIMERS

Prof. Dr. Walter Reimers, geboren in Hannover, studierte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Volkswirtschaft und trat 1984 eine Professur für Quantitative Betriebswirtschaftslehre an der FH Kiel an. In den 1990er Jahren wurde Reimers zunächst Prodekan und später Dekan des Fachbereichs Wirtschaft. Während seiner Amtszeit als Rektor (1997 - 2005) förderte er die Errichtung des Mediendoms und engagierte sich für das Industriemuseum Alte Howaldtsche Metallgießerei. Bis heute ist er Vorsitzender des Fördervereins Computermuseum Kiel e.V.. Reimers setzte sich sehr für eine engere Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschulen ein und erhielt 2008 für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz. Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand erfüllt Reimers einen Lehrauftrag an der FH Kiel.

# Walter Reim

Im Lauf der Jahre habe ich unzählige Sitzungen erlebt. Das Spektrum der Unterhaltungskategorien reichte vom Thriller bis zur Comedy. Es gab Sitzungsmitglieder, die aufgeregt den Raum verließen, weil sie befürchteten vor Erregung zu kollabieren, Vorschläge,

barung' und dauerte 7 Stunden und 15 Minuten. Es war eine Senatssitzung zum Thema Zielvereinbarung mit dem Ministerium und Auflösung des Fachbereichs Bauwesen. Eine denkwürdige Sitzung, in der auch persönliche Angriffe und Anschuldigungen nicht ausgespart wurden. Ein Kollege kämpfte gar mit einer längeren Rezitation aus der Bibel, der Bergpredigt im Matthäusevangelium. Das Rektorat brachte einen renommierten Rechtsanwalt mit. Auch wenn es verwundern mag, ich würde aus heutiger Sicht die Sitzung vermutlich nicht anders leiten als seinerzeit. Eine Hochschule kann sich Entscheidungsstrukturen einer gelebten Demokratie leisten. Nicht zuletzt ist sie auch ein Lernort für Demokratieverständnis. Hier werden die Entscheidungsträger von morgen in den Prozess der Suche nach den besten Lösungen eingeübt. Meine Antwort auf die Eingangsfrage lautet also: Ja, diese ganzen Hochschulgremien sind wirklich nötig und bedeuten viele Worte für bessere Resultate!

Ein Kollege kämpfte gar mit einer längeren Rezitation aus der Bibel, der Bergpredigt im Matthäusevangelium.

die jegliche rechtlichen Rahmenbedingungen negierten und geniale Problemlösungen, die nur an der Enge von bürokratischem Regelwerk scheiterten. Blitzsitzungen mit einer Dauer von weniger als 15 Minuten waren selten. Auch wenn eigentlich schon nach kurzer Zeit alles gesagt war, aber eben leider noch nicht von allen. Dabei möchte ich mich überhaupt nicht ausklammern. Meine längste Sitzung am 10. November 2003 hatte nur einen einzigen Tagesordnungspunkt ‚Hochschulstruktur/Zielverein-

# niii neiii

Sind diese ganzen Hochschulgremien wirklich nötig oder bedeuten sie nicht vor allem „viele Worte und wenig Resultate“?





## KLAUS-HINRICH VATER

Klaus-Hinrich Vater studierte vom Wintersemester 1986 bis zum Wintersemester 1990 an der FH Kiel. 1997 gründete er sein erstes Unternehmen, die Vater Kommunikations-Netze und -Systeme GmbH, die heutige Vater Holding GmbH. In der Vater Unternehmensgruppe werden heute 270 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an drei Standorten (Kiel, Hamburg und Bremen) beschäftigt. Im September 2009 wurde Vater zum Präsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Kiel gewählt. In seiner Freizeit steht die Familie an erster Stelle, vor seinem ehrenamtlichen Engagement im wirtschaftlichen und sozialen Bereich sowie Skifahren und Wandern.

# Klaus-Hinrich

Als ich seinerzeit mein Studium an der Fachhochschule Kiel begann, war mein vorrangiges Ziel, anschließend möglichst schnell in eine Führungsposition zu gelangen, um „Dinge zu bewegen“ und um das Rüst-

Wer Erfolg haben möchte, muss aber auch Verantwortung delegieren können und sich selbst entbehrlich machen.

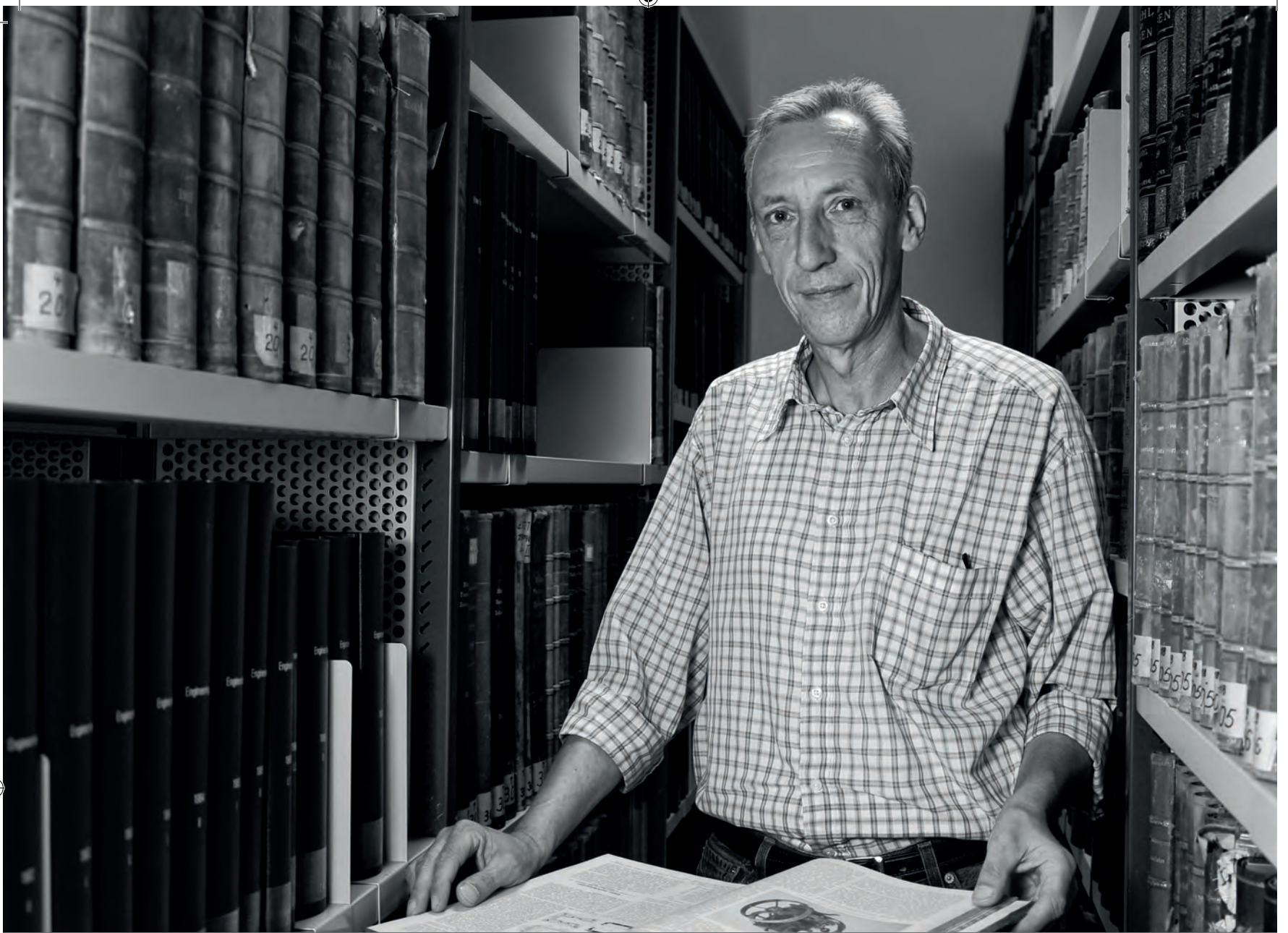
zeug für meinen Jugendtraum Selbstständigkeit zu erwerben. 1997 gründete ich mein erstes Unternehmen. Wesentliche Bausteine meines Erfolges waren sicherlich meine Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, und meine Fähigkeit, Andere von meinen Ideen zu begeistern. Wer Erfolg haben möchte, muss aber auch Verantwortung delegieren können und sich selbst entbehrlich machen. Nur so entsteht ein hervorragendes Team. Ich lernte, dass derjenige, der – wie Theodore Roosevelt einmal sehr treffend sagte, „seiner Führungs-

rolle gerecht werden will, genug Vernunft besitzen muss, um die Aufgaben den richtigen Leuten zu übertragen – und genug Selbstdisziplin, um ihnen nicht ins Handwerk zu pfuschen“. Eine weitere Zutat meines Erfolgsrezeptes ist mit Sicherheit Motivation. Und hiermit meine ich auch das Führen durch Motivation. Denn einfach nur Anordnungen zu geben, unterdrückt die Kreativität des Einzelnen. Nur gemeinsam erreichen wir die gesteckten Ziele und den Erfolg, der selbstverständlich geteilt werden sollte. Wichtig ist aber auch, soziale Verantwortung zu übernehmen, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Familien und für die Gesellschaft. Seit Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich – und erhalte dadurch laufend neue und interessante Impulse. Das Wertedenken und -handeln vermittelte mir mein Elternhaus, die Fähigkeit zu lernen und analytisch zu denken die FH. Beides ist notwendig, um als Unternehmer langfristig erfolgreich zu sein.

# eins null

Verraten Sie den heutigen Studierenden Ihren Schlüssel zum Erfolg?





## ANDREAS JENNIS

Andreas Jennis (M.A.), Jahrgang 1954, studierte Soziologie und Orientalistik (Indologie) in Kiel. Seit 1987 arbeitet er an der FH Kiel und leitet seit 1998 die Zentralbibliothek auf dem Campus in Kiel-Dietrichsdorf. Diese zählt 118.700 Monographien, 15.200 gebundene Zeitschriftenbände, 295 laufende Zeitschriftenabonnements, plus ca. 4496 elektronische. Die älteste Literatur stammt aus den Bereichen Maschinenbau und Schiffbau. Sie reicht zum Teil bis ins Ende des 19. Jahrhunderts zurück, als in Kiel die ersten Großwerften entstanden und dokumentiert Aspekte der industriellen Entwicklung der Landeshauptstadt.

# Andreas Je

Wer vor 40 Jahren eine Bibliothek der FH betreten hat, dem hat sich ein anderes Bild geboten: keine Computer, keine Drucker. Um sich die Bestände zu erschließen, gab es lediglich Zettelkataloge und bibliographische Nachschlagewerke. Seitdem haben sich Bibliotheken verändert: Bildschirmarbeitsplätze, wohin man sieht.

Das Informationsangebot des Internets, wie Regionalkataloge, Verbundkataloge, Buchhandels- und Antiquariatskataloge, bewirkt, dass der Literatursuchende erfährt, was es alles an Fachinformationen gibt. Man könnte leicht zu dem Schluss gelangen, dass E-Journals und E-Books in den letzten Jahren die konventionellen Print-Medien verdrängt haben oder in Zukunft verdrängen werden. Aber wird jemand ein elektronisches Buch von über 200 Seiten von Anfang bis Ende am Bildschirm durchlesen oder eher nur Auszüge?

Rein rechnerisch leiht  
 jeder Nutzer im Jahr  
 sieben Bücher aus.

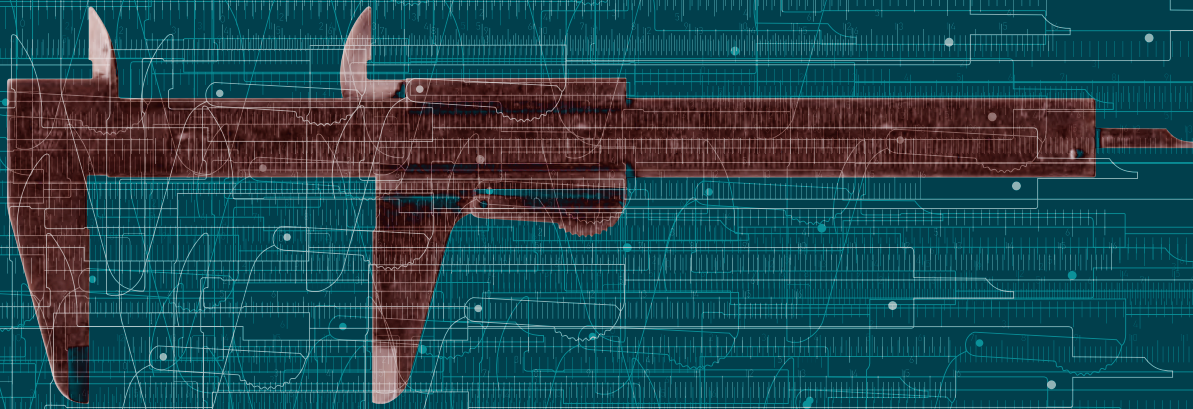
Die Bibliotheken sind Informationszentren geworden, die, neben der Erschließung des Bestandes vor Ort, externe Wissensquellen anbieten. Die Nutzer der Zentralbibliothek nutzen das Internet. Sie googlen, surfen und suchen im Online-Katalog nach Literatur. Sie können ihre Ausleihkonten verwalten, Titel vormerken oder Magazinbestellung tätigen. Und das weltweit.

Zurzeit wird das elektronische Angebot eher zusätzlich genutzt. Die Statistiken belegen, dass die Ausleihzahlen nicht abgenommen haben. Rein rechnerisch leiht jeder Nutzer im Jahr sieben Bücher aus. Wenn er diese liest, ist die Frage eindeutig mit „ja“ zu beantworten.

# eins Eins

Lesen die Studierenden heute überhaupt noch Bücher?





# [12] BRAUCHT DIE WELT WEIBLICHE INGENIEURE?

Ja! Wir Frauen denken vernetzter, Männer denken zielorientierter. Frauen denken breiter und an alle Konsequenzen. Wenn wir zum Beispiel an einem Rad drehen, schauen wir darauf, welche noch so kleine Schraube, die an einem ganz anderen Ende sitzt, herauspringen könnte. Danach richten wir unsere Entscheidung aus. Männer drehen einfach das Rad, wenn das ihr Ziel ist, ohne auf die kleine Schraube zu schauen. Frauen ist das Drumherum sehr wichtig. Ich würde mir wünschen, dass mehr Frauen Ingenieurinnen werden. Es gibt noch zu wenige Frauen in dem Bereich.

Männer haben mehr Durchsetzungsvermögen, typisches Männergehabe. Frauen sind sensibler, reagieren mehr auf ihre Umwelt. Das ist zum einen gut, zum anderen aber manchmal

auch hinderlich. Darum gibt es weniger weibliche Ingenieure. Noch heute glauben viele Menschen, dass Frauen kein Technikverständnis haben. Bei jungen Männern dagegen wird selbstverständlich davon ausgegangen, dass sie mit Maschinen umgehen können, Frauen müssen das erst beweisen. Sie sind dann im Kampf mit sich selbst. Das muss sich ändern. Wir brauchen Vorbilder, die Welt braucht mehr weibliche Ingenieure!

Helga Möller wurde 1945 in Bischofswerda geboren. Nach der Schule machte sie eine Ausbildung zur Schlosserin. Danach studierte sie von 1966 bis 1969 als erste Frau an der Ingenieurschule Kiel, der Vorläuferin der FH. Helga Möller beantragte das Nachdiplom und graduierte als erste weibliche Diplom-Ingenieurin. Sie arbeitete in der freien Wirtschaft, bis sie 1982 als Lehrkraft für besondere Aufgaben an die FH zurückkehrte, wo sie bis 2006 arbeitete. Als Frauenbeauftragte für die Fachbereiche Maschinenwesen, Elektrotechnik und Sozialwesen setzte sie sich für die Belange von Studentinnen ein. Für Schülerinnen initiierte sie in den Herbstferien Schnupperstudientage, um die jungen Mädchen für die technischen Studiengänge zu begeistern.







## TIMM KOPPELMANN

Als Hilfskraft aktualisierte Timm Koppelman direkt nach der Schule die Karteikarten der Studierenden, noch an der staatlichen Ingenieursschule in der Legienstraße, der „Vorläuferin“ der FH Kiel. Zeitweise arbeitete er in der Bibliothek des damaligen Fachbereichs Sozialwesen, am Fachbereich Gestaltung, bis er 1989 in die EDV-Abteilung kam, wo er die mittlere Datentechnik auf Vordermann brachte, die damals Rechner von Gefrierschrankgröße füllte. Timm Koppelman arbeitet, mit Unterbrechungen, mittlerweile seit 26 Jahren an der FH.

# Timm Kopp

Ja wahrscheinlich, ich will nicht behaupten, dass die Fachhochschule ein Familienbetrieb ist, aber meine Mutter war auch schon hier. Sie hat hier als Schreibkraft angefangen und später die Abteilung 3 geleitet, das Studierendensekretariat. Als ich klein war, musste meine Mutter den Lebensunterhalt verdienen. Mein Vater baute währenddessen ein Boot und um uns Kinder kümmerten sich die Großeltern. Meine Jugend war dann, sagen wir mal, etwas wild. Irgendwann hat meine Mutter mich dann quasi ‚eingefangen‘ mit meinem ersten Arbeitsvertrag an der FH.

Irgendwann hat meine Mutter mich dann quasi „eingefangen“ mit meinem ersten Arbeitsvertrag an der FH.

Ich bin dann aber wieder weg von der FH und habe eine Zeit lang in einer WG in Brodersdorf gelebt, die eine Kneipe in Kiel, das „Wubbke“, bewirtschaftet hat.

Das war in den wilden Siebzigern. In den Achtzigern habe ich dann mit meiner Frau einen Wollladen betrieben. Aber dann kam meine Tochter Lea auf die Welt und mit ihr auch ein erhöhtes Verantwortungsgefühl. Also habe ich eine Umschulung zum Datenverarbeitungskaufmann gemacht, eine Kombination aus einer fundierten kaufmännischen Ausbildung und Programmieren. Ehrlich gesagt hatte ich keine Ahnung, auf was ich mich da einlasse. Das ganze Gebiet war ja noch ganz neu. Aber die Arbeit im Büro an der FH hatte mir gut gefallen. Und so bin ich wieder zurückgekommen, erst einmal mit einem 25-Stunden-Vertrag, als wir im Fachbereich Bauwesen das rechnergestützte Prüfungssystem eingeführt haben. Ab und zu musste ich meine Tochter Lea mitnehmen. Die krabbelte dann kreuz und quer durchs Büro. Aber unsere Familientradition bricht jetzt, weil meine Kinder dänische Schulen besucht haben und sie zieht es jetzt alle in Richtung Norden.

# eins drei

Haben Sie die Fachhochschule Kiel mit der Muttermilch eingesogen?





## BJÖRN ENGHOLM

Björn Engholm, Jahrgang 1939, ist gelernter Schriftsetzer und studierter Politologe. Mit seiner Frau Barbara hat er zwei Töchter. Der SPD-Politiker wurde 1988 zum Ministerpräsident von Schleswig-Holstein gewählt. Im Mai 1993 trat er jedoch zurück, weil er eingestehen musste, früher von den Machenschaften Uwe Barschels gewusst zu haben als zunächst behauptet. 1994 schied Engholm aus dem Landtag aus. Heute ist Engholm Hobbywinzer mit eigenem Weinberg, engagiert sich für die Förderung der deutsch-skandinavischen Beziehungen und ist Vorsitzender des Hochschulrates der Muthesius Kunsthochschule Kiel.

# Björn Engho

Als Ende der 80er Jahre die Globalisierung auch in Schleswig-Holstein erste Spuren hinterließ, stand die Frage nach der Zukunft des Landes in einer entnationalisierten Weltökonomie ganz oben auf der Tagesordnung. Was musste hier im Norden geschehen, um im Prozess rasanter Veränderungen mitzuhalten? Die Antwort war,

Nun war zu jener Zeit die Kieler Fachhochschullandschaft mit ihren zahlreichen Standorten arg zersplittert, was effiziente und vor allem interdisziplinäre Arbeit fast unmöglich machte. Also hieß die erste Aufgabe, einen neuen Standort zu finden, der fachübergreifende Zusammenarbeit ermöglichte und zugleich Potenzial für künftige Erweiterungen enthielt. Und hier bot das Kieler Ostufer mit seinen partiellen Industriebrachen eine einmalige Chance: Platz in Form nutzbarer Altbauten und Raum für mannigfaltige Neubauten. Zugleich konnte dem nicht eben zukunftsreichen Stadtteil eine reanimierende Entwicklungsperspektive eröffnet werden. Gedacht, gesagt, getan. Und das Ergebnis - räumlich wie inhaltlich - kann sich sehen lassen!

Investieren in Bildung,  
Wissenschaft, Forschung  
und Entwicklung

quer durch alle politischen Lager, so eindeutig wie nie zuvor: Investieren in Bildung, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. Und da der Bedarf nach praxisorientierter Hochschulbildung besonders virulent war, wurde dem Ausbau der Fachhochschulen eine besondere Priorität eingeräumt.

# eins vier

Warum musste die FH ans Ostufer ziehen?





## UDO LAMPE

Nach seiner Handwerkslehre in Ludwigshafen am Rhein machte Prof. Udo Lampe in Dortmund eine Ausbildung zum Sozialarbeiter. Anschließend arbeitete er in Bochum, Krefeld und Düsseldorf. 1966 ging Lampe an die Landeswohlfahrtsschule Schleswig-Holstein, die Vorgängerin des heutigen Fachbereiches Soziale Arbeit und Gesundheit. Zehn Jahre später wurde er zum Dekan des Fachbereiches gewählt, von 1984 bis 1993 war er Rektor der Hochschule. In seine Amtszeit fiel die Entscheidung für die Zusammenfassung der Kieler Fachbereiche auf einem Campus in Kiel-Dietrichsdorf.

# Udo Lampe

Wer um 1987 nach Kiel kam und einen Taxifahrer nach dem Weg zur FH fragte, traf zumeist auf verständnislose Gesichter. Universität, Pädagogische Hochschule, Ingenieurschule waren bekannt. Aber Fachhochschule? Was soll das sein? Obwohl die FH die zweitgrößte Hochschule des Landes war, war sie im Bewusstsein der Bevölkerung nicht existent. Verteilt über das Stadtgebiet hatten vier Fachbereiche, das Institut für CIM-Technologie-Transfer und das Rektorat

Unhaltbare Zustände, ...  
 das Rektorat strebte ...  
 eine Campusbauung ...  
 eine Campusbauung an.

je einen eigenen Standort. Der Status der Flächenhochschule hatte den Fachbereichen eine spezielle Individualität erlaubt, eine unschätzbare Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung.

Nachteilig war dies aber für die Ausprägung des Selbstverständnisses als Hochschule. Fachlicher Austausch und Kooperation wurden zunehmend schwieriger. An keinem Kieler Fachbereich war eine Weiterentwicklung möglich. Neue Studiengänge hätten andernorts errichtet werden müssen. Unhaltbare Zustände, das Rektorat strebte eine Campusbauung an. Im Herbst 1988 schlug das Land vor, Teile der Fachhochschule auf dem Ostufer anzusiedeln. Rektorat und Senat lehnten diesen Vorschlag eindeutig ab. Im Februar 1990 entschied dann die Landesregierung, die Fachhochschule Kiel in Dietrichsdorf anzusiedeln. Die Fachbereiche Agrarwirtschaft und Bauwesen sollten an ihren Standorten verbleiben. Die Hochschule hat die Vorschläge und Absichten des Landes in der Anhörphase heftig diskutiert. Es ging schließlich nicht um akademische Debatten, die ja

meist folgenlos bleiben, sondern um die Existenz und Zukunft der FH. In der Stellungnahme des Senats heißt es schließlich: „Die Hochschule bekundet ihren Respekt vor der Entscheidung der Landesregierung, ein beachtliches Investitionsvolumen für den Ausbau bereitzustellen. Die vorgesehene Entfaltung der Fachhochschule Kiel auf dem Hochschulgelände in Kiel-Dietrichsdorf wird die Leistungsfähigkeit der Kieler Fachbereiche bedeutend steigern können.“

# eins fünf

Warum haben Sie den Umzug auf das Ostufer befürwortet?





# [16] KONNTE DIETRICHSDORF VON DER FACHHOCHSCHULE PROFITIEREN?

Anfang der 80er Jahre stellte nach über 100 Jahren die Howaldtswerke (HDW) in Dietrichsdorf den Betrieb ein. Von nun an ging's bergab. **Bald schon schrieb die Presse von einem „sterbenden Stadtteil“.** Die Abwärtsentwicklung setzte sich fort, als 1988 mit der Firma Dr. Hell auch noch der letzte größere Arbeitgeber im Ort den Betrieb nach Suchsdorf verlagerte. Die damalige Finanzministerin Heide Simonis und der SPD-Abgeordnete Dr. Joachim Lohmann hatten Anfang 1988 als Erste die Idee, die FH Kiel auf die Industriebranche zu verlagern. Die Dietrichsdorfer Bürger begrüßten einhellig die Entwicklung. Endlich wieder eine Perspektive für Dietrichsdorf! Hoffte man doch auf baldige Belebung dieses Ortsteiles, auf Ergänzung der Wohnbebauung, auf Neuansiedlung von Geschäften und auf den Zuzug von Neubürgern. 1997 konnte der Campus offiziell eingeweiht werden. Mittlerweile ist die FH im Stadtteil etabliert und von der Ortsbevölkerung auch akzeptiert.

Die gewünschte Sogwirkung zur strukturellen Entwicklung im Umfeld der FH ist aber leider

kaum eingetreten. Es fanden sich nur vereinzelt Investoren für den privaten Wohnungsbau und wo dieser eintrat, erfolgte die Belegung mit sozialen Problemfällen und nicht mit Studierenden. Aufgrund der mangelnden Attraktivität für junge Menschen ziehen diese weiterhin das Westufer vor. Die wenigen neuen Geschäftseröffnungen waren nicht von Dauer. Dennoch hat die FH das Wohnquartier positiv verändert. Hier herrscht jetzt wieder Leben! Dank der Studierenden ist der Ort optimal an den ÖPNV angeschlossen. Die Schwentinefähre hätte den Betrieb bestimmt schon längst eingestellt. Als Vorsitzender des Vereins Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei kann ich feststellen, dass sich in Neumühlen-Dietrichsdorf mit Mediendom, Computersammlung und Sternwarte ein weiterer kultureller Schwerpunkt in Kiel entwickelt hat.

„Konnte der Ortsteil von der Fachhochschule profitieren?“ - Ja sicher!

Sönke Petersen lebt seit 45 Jahren in Kiel-Dietrichsdorf. Von 1982 bis 2003 war er Vorsitzender des Ortsbeirats Neumühlen-Dietrichsdorf/Oppendorf. Seit Jahren erforscht der ehemalige Vermessungstechniker die Industrie- und Arbeitergeschichte des Stadtteils und hat zahlreiche Schriften veröffentlicht. Außerdem ist Petersen Gründungsmitglied des Vereins Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei.





## BRIGITTE WELLENDORF

Die Mensa liegt direkt an der Schwentine und ist in einer alten Bootsbauhalle untergebracht, die eigentlich abgerissen werden sollte. Im Zuge der Neugestaltung der FH am Ostufer Kiels konnte sie erhalten und umgewidmet werden. Brigitte Wellendorf arbeitet hier seit der Eröffnung im Jahr 2000 als Kassiererin. Eigentlich ist sie Floristin, doch sie suchte nach einer neuen beruflichen Herausforderung. Ihr Sohn studierte zu dieser Zeit an der FH, erzählte ihr von der neuen Mensa und ermunterte sie, sich zu bewerben. Brigitte Wellendorf liebt ihre Arbeit vor allem wegen ihrer freundlichen, meist gut gelaunten Gäste und der Aussicht auf die Schwentine.

# Brigitte We

Viele junge Leute stehen auf Fast Food, aber davon halte ich gar nichts. Ich bevorzuge typische Gerichte aus Schleswig-Holstein, die sind gesünder und schmecken auch besser. Im Winter würde ich Kohl kochen, im Sommer Fisch. Viele Studierende mögen keinen Fisch, aber die haben wahrscheinlich noch nie selbst geangelten Fisch probiert. Mein Mann und ich haben ein Segelboot, damit fahren wir zum Angeln auf die Ostsee.

aber wenn sie einmal probiert haben, wären sie überzeugt.

Man nehme frische Heringe, nehme sie aus und mache sie sauber. Dann werden sie gepfeffert, gesalzen, in Mehl gewendet und kross angebraten. Für den Sud braucht man einen Teil Essig und zwei Teile Wasser, Zucker, Salz, ein paar Nelken, Pfefferkörner, Lorbeer- und Wacholderbeeren. Das Ganze kocht man auf und schmeckt es ab. Wenn es in der Nase prickelt, ist es richtig! Dann schichtet man Zwiebelringe und Heringe abwechselnd in eine Schale und endet mit schön arrangierten Zwiebelringen. Das muss schön aussehen. Das Auge isst schließlich mit. Dann mit dem Sud begießen und durchziehen lassen. Lecker!

Wenn es in der Nase prickelt, ist es richtig!

Ich würde den Studierenden frische Heringe in Sauer mit Bratkartoffeln und grünem Salat kochen. Wahrscheinlich wären sie anfangs skeptisch,

# eins    sehen

Was würden Sie den Studierenden gerne einmal kochen?





## RAINER BURCHARDT

Rainer Burchardt, Jahrgang 1945, studierte nach dem Abitur an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Germanistik, Politologie und Soziologie. Auf das Volontariat bei der „Segeberger Zeitung“ folgte 1969 eine freie Mitarbeit im Jugend- und Zeitfunk des Norddeutschen Rundfunks (NDR) und schließlich 1972 eine Anstellung als Nachrichtenredakteur im Funkhaus Kiel. Anschließend arbeitete Burchardt eine Zeit lang als landespolitischer Korrespondent für „Die Zeit“ und als Hörfunkkorrespondent in Brüssel, Bonn, Genf und London. Von 1994 bis 2006 war Burchardt Chefredakteur beim Deutschlandfunk (DLF). Von 1999 bis 2009 übernahm er eine Vertretungsprofessur an der FH Kiel am Fachbereich Medien.

# Rainer Burch

Es war dann ja wohl doch das graue und trübe Wasser von Vater Rhein, das mich zurück an die schöne blaue Förde getrieben hat. Und nicht zu vergessen: nur 40 Schritte von der Mensa entfernt liegt der Seglerhafen. Der sirenengleiche Ruf aus dem Norden konnte einfach nicht überhört werden. Schließlich lockte er mich als ehemaligen Mariner, CAU-Studenten und NDR-Redakteur unwiderstehlich.

Welt“ weiter zu geben. Das macht und macht wirklich viel Spaß, war eine neue Herausforderung und eine wunderbare Abwechslung vom – auch nicht gerade langweiligen – Job an der Spitze einer politischen Rundfunkredaktion mit bundesweiter Ausstrahlung.

Doch da wurde „nur“ gesendet, während Vorlesungen und Übungen den Reiz des Interaktiven haben. Von meinen Erfahrungen als ARD-Korrespondent in Brüssel, Bonn, Genf und London, von zahlreichen Teilnahmen an internationalen „Gipfeltreffen“ der NATO, EU und G8-Gruppe darf – wer will – gern profitieren. Journalismus, der schönste Beruf der Welt, auch und gerade in Zeiten von Bits und Bytes. Das ist meine „mission possible“. Jeder Tag in Kiel ist schön.

Das ist mein  
Das ist meine  
Das ist meine  
„mission possible“.  
„MISSION POSSIBLE“.

Zudem hatte mich der damalige FH-Rektor Walter Reimers mit seinen Schwärmereien vom neuen Multimedia-Studiengang ziemlich neugierig gemacht. Ich war damals Chefredakteur des Deutschlandfunks in Köln und nahm das Angebot gern an, meine reichhaltigen Erfahrungen als Journalist an die „Jugend der

# eins acht

Was kann den Chefredakteur des Deutschlandfunks an einem Lehrauftrag an der FH Kiel reizen?





## TELSE SIEG

Telse Sieg hat eine erstaunliche Karriere hinter sich: vom Traktor auf den Chefsessel einer Marketingabteilung. Sieg, Jahrgang 1979, studierte von 1998 bis 2004 Landwirtschaft an der FH Kiel. Vorbild war ihr Onkel, der in der Entwicklungshilfe arbeitet. Er war überzeugt: Wer Menschen zeigt, wie Pflanzen wachsen und Vieh gedeiht, kann viel in der Welt verändern. Das begeisterte Sieg, und so züchtete sie während ihres Studiums Kartoffeln in Vietnam, Saatgut in Frankreich und melkte Kühe in Neuseeland. Heute arbeitet sie beim Saatgutunternehmen KWS Lochow GmbH und leitet als Produktmanagerin das Marketing des europaweit agierenden Unternehmens.

# Telse Sieg

Ganz einfach durch Erfolg! Erfolg verkauft sich am Besten. Unsere Getreidesorten verkaufen sich so gut, weil sie dem Landwirt Erfolg bringen. Nur wenn die Sorten am ertragreichsten, am wenigsten

Unsere Getreidesorten  
verkaufen sich so gut, weil sie  
dem Landwirt Erfolg bringen.

anfällig für Krankheiten sind, dann bekommt der Landwirt Vertrauen in unsere Sorten und kauft sie immer wieder. Auch wenn ich nicht in der Landwirtschaft arbeite, hilft mir mein Studium heute sehr. Dadurch weiß ich, was meinen Kunden wichtig ist und wie das in eine Botschaft verpackt werden kann. Ich weiß,

wie eine Frucht funktioniert, kenne die Infektionen und Krankheiten, die das Getreide befallen können. Versuchen Sie einmal einem Fachmann etwas zu verkaufen, ohne zu wissen, wovon Sie sprechen. Das wird schwer. Es gab eine Zeit, in der ich Journalistin werden wollte. Ich hatte ein Volontariat angefangen, dann aber schnell gemerkt: Das ist nichts für mich. Aber was ich über Sprache, Schreiben und Texte gelernt habe, kann ich in meinem jetzigen Job sehr gut gebrauchen. Denn es reicht nicht aus, dass unsere Sorten die besten sind, man muss das auch den Kunden kommunizieren.

# eins allein

Wie schaffen Sie es, dass die Landwirte gerade Ihr Saatgut kaufen?



# [20] WÄREN HÜHNER DIE BESSEREN STUDIERENDEN?



Wer sein halbes Leben – wie ich –  
mit großem Engagement der Geflügelzucht  
gewidmet hat, weiß, dass Hühner dämlich,  
undiszipliniert und egoistisch sind  
und im sozialen Verband eine  
extrem grausame Hack- und Pickordnung  
erleiden müssen.  
Meine Studierenden am Fachbereich  
Agrarwirtschaft sind clever,  
engagiert und liebenswert.  
Sie verbessern Disziplin,  
Einsatz- und Leistungsbereitschaft  
von Semester zu Semester  
und zeigen sowohl

soziale Kompetenzen als auch  
oftmals anrührendes  
soziales Engagement.  
Im Klartext:  
Studierende können  
Freunde werden,  
Hühner nur  
Chicken Curry.

# MEINE STUDIERENDEN AM **FACHBEREICH** **AGRARWIRTSCHAFT** SIND CLEVER, ENGAGIERT UND LIEBENSWERT.

Kathrin Stöve-Schimmelpfennig  
Nach ihrem Studium der Agrarwissenschaften in Göttingen arbeitete Prof. Dr. Kathrin Stöve-Schimmelpfennig als Fortpflanzungsphysiologin in der freien Wirtschaft. Die Bearbeitung von Spezialproblemen im Bereich Fruchtbarkeit und Schlupffähigkeit führte sie zu Beratungs- und Forschungsaktivitäten in viele inner- und außereuropäische Länder. 1980 promovierte sie als Externe in Göttingen mit dem Thema „Die künstliche Besamung beim Huhn – Optimierung im Zuchtbetrieb“. Nach ihrer Heirat

wechselte sie an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1987 wurde sie zur Professorin für Tierzüchtung und Tierbiologie an die Fachhochschule Kiel, Fachbereich Agrarwirtschaft (ehemals Landbau), berufen und lehrt und forscht seitdem auf den Gebieten Anatomie und Physiologie, Bio- und Gentechnologie, Veredelungsmanagement Geflügelproduktion, Tierzucht und Fortpflanzungsmanagement. Auch nach 22 Jahren widmet sich Prof. Stöve-Schimmelpfennig mit großer Begeisterung und Freude der Lehre.





## PETER HENSE

Prof. Peter Hense war als beamteter Architekt Leiter der Bauabteilung im Finanzministerium des Landes Schleswig-Holstein, bevor er 1999 Professor am Fachbereich Bauwesen der FH Kiel wurde, dem er auch als Dekan vorstand. Er lehrte dort Entwerfen und Künstlerisches Gestalten. Heute ist er aktives Vorstandsmitglied des Fördervereins Howaldtsche Metallgießerei.

# Peter Hense



Würde ich der Fachhochschule etwas gießen wollen, so müsste es etwas so Großes sein wie dem kommenden Ereignis angemessen. Dieser Größe entspräche etwa ein Denkmal für falsche politische Entscheidungen, dargestellt am Beispiel der Schließung des Fachbereichs Bauwesen in Eckernförde, dem ich einst angehörte. Da ich mich aber nach wie vor den angewandten Wissenschaften

Heinrich Moldenshardt entwarf den Bau 1884 und schuf nicht nur eine fein gegliederte, wohl proportionierte Fassade, sondern vermochte dank seiner Kenntnisse auch als erster Industriearchitekt unserer Region die neuesten technischen Erfindungen ökonomisch (und ökologisch) umzusetzen. Der gebürtige Probsteier Moldenshardt studierte zwar am Polytechnikum Hannover, in seiner Auffassung einer Architektur und Bauingenieurwesen umfassenden Disziplin könnte er jedoch durchaus ein Schüler des Fachbereichs Bauwesen der FH Kiel gewesen sei.

dieses Meisterstück  
architektonischen und  
technischen Könnens  
als Denkmal

verpflichtet fühle, würde ich nicht nur etwas tun, sondern habe es bereits umgesetzt: nämlich den Erhalt der alten Howaldtschen Metallgießerei in unmittelbarer Nachbarschaft der FH Kiel. Ich betrachte dieses Meisterstück architektonischen und technischen Könnens als Denkmal unseres Fachbereichs, der 1868 gegründet wurde. Der Baumeister

Das Denkmal wird es nicht geben. Die anhaltende Trauer über die mir immer noch unverständliche Schließung des Fachbereichs Bauwesen kann mich jedoch nicht davon abhalten, der Fachhochschule Kiel aus vollem Herzen für die Zukunft alles Gute zu wünschen.

# zwei eins

Welches Objekt würden Sie der FH zum 40. Geburtstag gießen?





## CATHY KIETZER

Cathy Kietzer ist 1943 in Dänemark geboren, lebt seit 1970 in Kiel-Met-tenhof, ist verheiratet und hat einen Sohn. Seit 1998 ist sie - nach wie vor dänische Staatsbürgerin - Mitglied der Kieler Ratsversammlung. Kiet-zer war u. a. Vorsitzende des Städtetages Schleswig-Holstein, Vorsitzende der SPD-Ratsfraktion und ist seit 2008 zum zweiten Mal Stadtpräsidentin von Kiel. Kietzer kennt die Fachhochschule gut, von 2001 bis 2007 war sie Mitglied des Hochschulbeirates der FH, fünf Jahre dessen Vorsitzende.

# Cathy Kiet

Die Fachhochschule Kiel ist ein unverzichtbarer Teil der Kieler und schleswig-holsteinischen Hochschullandschaft – ein Stern am Kieler Bildungshimmel. Sie braucht als leistungsstarke und innovative Bildungseinrichtung keinen Vergleich zu scheuen.

Ein Stern  
am Kieler  
Bildungshimmel

Wir blicken mit Stolz auf „unsere“ Fachhochschule. Auch das Rathaus profitiert von der hohen Qualifikation der Studierenden bei verschiedenen Multimedia-Projekten. Ob es um die überaus rege und kompetente Begleitung der Online-Präsentation der Kieler Woche oder die Herstellung der

Barrierefreiheit der städtischen Homepage oder aktuell um die Erstellung der monatlichen Video-Podcasts für [kiel.de](http://kiel.de) geht – die FH Kiel stellt ihre Leistungsfähigkeit ein ums andere Mal unter Beweis.

Dafür sind wir allen Beteiligten sehr dankbar, bedeutet die hohe Reputation auch auf anderen Gebieten, wie zum Beispiel der vielbeachteten Vorstellung des spektakulären ESA-Projektes in Berlin, in der Materialforschung oder auch bei der erfolgreichen Vermarktung von Erfindungen, zugleich einen großen Gewinn für den Wirtschaftsstandort Kiel.

Die Fachhochschule Kiel wird mich auch in Zukunft stets an ihrer Seite wissen.

# zwei

# Zwei

Welche Bedeutung hat die Fachhochschule für Kiel?





## KRISTIINA THIEL

Kristiina Thiel, Jahrgang 1981, hat 2009 ihr Bachelorstudium Multimedia Production abgeschlossen und beginnt im Herbst 2009 ihr Masterstudium. Während ihres Studiums hat sie sich auf Filmproduktion spezialisiert. Schon Thiels erste Arbeit, ein Werbeclip für eine frei erfundene Telefongesellschaft, wurde 2006 mit dem schleswig-holsteinischen Medienpreis ausgezeichnet. Im September 2008 feierte ihre bislang umfangreichste Produktion Premiere, der neue Imagefilm der FH Kiel. Kurz danach erhielt die Mutter eines vierjährigen Sohnes den DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender. 2009 gewann die gebürtige Estin - gemeinsam mit zwei Kommilitonen - für ihren Imagefilm über den Mediendom den World Media Festival Intermedia-Globe SILVER.

# Kristiina Th

Als ich 2003 nach Deutschland kam, habe ich mich an der Uni Kiel für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften eingeschrieben. In Estland hatte ich auch schon Literaturwissenschaft studiert und während meines Studiums als HiWi für das Deutsche Kulturinstitut gear-

mit ein paar Kommilitonen im Rahmen eines Seminars im Literaturhaus eine szenische Lesung mit Texten von Irmgard Keun organisiert. Es hat alles super geklappt. Die Dozentin hat sich bei allen Beteiligten mit einer netten Karte bedankt und bei mir geschrieben: „Kristiina hat alle offenen Enden in die Hand genommen und zusammengeführt.“ Und genau das mache ich gerne: organisieren, etwas auf die Beine stellen - Projektarbeit eben. Doch das kam mir im Studium zu kurz. Bei den Studieninfotagen an der FH habe ich dann den Studiengang Multimedia Production entdeckt und festgestellt: das wäre das absolut Richtige für mich! Trotzdem, es war eine schwere Entscheidung zu wechseln, schließlich hatte ich schon vier Jahre in Estland studiert und zwei in Kiel. Aber ich habe es nie bereut.

Kristiina hat alle offenen Enden in die Hand genommen und zusammengeführt

beitet. Ich habe Lesungen mit Felicitas Hoppe, Marcel Bayer und Hans Magnus Enzensberger und Wochenendseminare über Herta Müller, Christa Wolf und Patrick Süskind organisiert. Das hat echt Spaß gemacht. Hier, an der Uni in Kiel war die Herangehensweise eine andere. Ich sollte mich auf einer Metaebene mit den Texten befassen und das war mir viel zu theoretisch. Aber dann habe ich

# zwei drei

Warum sind Sie von der Uni an die FH gewechselt?



DER WEG  
WAR KLAR  
WIR MUSS  
PRAKTISC  
LÖSUNGEN

## [24] WARUM WAR UND IST DAS INSTITUT FÜR CIM-TECHNOLOGIETRANSFER SO ERFOLGREICH?

Weil wir in Deutschland das einzige CIMTT an einer Fachhochschule waren und deshalb selbstverständlich praxisorientiert an die neue Aufgabe herangingen. Wir sind zunächst in die Betriebe gegangen, haben gefragt, wo die Probleme in der rechnergestützten Fertigung liegen. Wir haben erfahren, dass man in mittelständischen Betrieben wenig Zeit hat, sich wissenschaftliche Vorträge anzuhören, um sich dann anschließend mit Rechnertechnik zu ruinieren. Der Weg war klar: Wir mussten praktische Lösungen demonstrieren, um zu überzeugen und das sprach sich schnell herum. So kam z.B. ein Hörgerätehersteller und erzählte, dass seine Firma von Amerikanern übernommen wurde und jetzt alles mit Computern gemacht werden soll. Der Mann wollte nur eine Bescheinigung, dass das nicht gehe. Er berichtete, wie er seine Arbeit von der Entwicklung bis zum fertigen Produkt ohne jeden Rechnereinsatz macht. Er legte ein Teil auf den Tisch und erzählte, dass sie drei Mann-Jahre Entwicklungszeit bis zum ersten Prototyp benötigen. Vor seinen Augen wurde von einem schnell gebildeten Team ein ähnliches Teil mit einem 3D-CAD-System konstruiert. Die so gewonnenen geometrischen Daten wurden über das NC-Programmiersystem an eine 5-Achs-Fräsmaschine geleitet. Während wir eine Tasse Kaffee tranken, wurde das Teil gefertigt. Statt der Bescheinigung konnte dieser Herr einen Prototyp mitnehmen und die Überzeugung, dass rechnerintegrierte Produktion funktioniert und sich auch für seinen Betrieb lohnt!

Prof. Martin Storm, Jahrgang 1934, studierte Maschinenbau an der TH-Braunschweig. Danach entwickelte und konstruierte er Sondermaschinen für die Produktion. 1967 wurde er Dozent an der Staatlichen Ingenieurschule Kiel. 1989 gründete er das Institut für CIM-Technologie-Transfer (CIMTT). Das Institut sollte kleinere und mittlere Unternehmen bei der Einführung neuer Technologien in der rechnerunterstützten Produktionstechnik beraten.

Bundesweit wurden 21 dieser Technologietransferzentren gegründet und an Universitäten angesiedelt. Die einzige Ausnahme bildet das Kieler CIMTT, das an die FH kam. Dieses CIMTT existiert als einziges Zentrum noch heute. Es bietet Unternehmen kompetente und innovative Beratung in den Bereichen rechnergestützte Produktionstechnik sowie Informations- und Unternehmensmanagement.





## BARBARA RÖMER

Barbara Römer, geboren 1961 in Kiel, steht mittlerweile am Ende ihres Diplomstudiums Soziale Arbeit. Ihr Studium hat sich ein wenig in die Länge gezogen, denn Barbara Römer hat gewissermaßen noch ein drittes „Baby“ bekommen. Gemeinsam mit ihrer Freundin Ulrike Pirwitz, Diplom-Sozialpädagogin, hat sie ganz „nebenbei“ die Stadtteilgenossenschaft Gaarden aufgebaut. Die Genossenschaft ist Trägerin des 2008 eröffneten Mehrgenerationenhauses Vineta-zentrum in Kiel, wo Barbara Römer fast täglich zu finden ist.

# Barbara Rö

Ursprünglich habe ich Drogistin gelernt und dann meine Tochter Miriam bekommen. Anfangs war ich alleinerziehend. Bei einer sehr kompetenten Sozialarbeiterin habe ich Soziale Arbeit in Anspruch genommen und in verschiedenen Gruppen mitgemacht. Die Dinge, die ich gut konnte, wie Schminken, den Umgang mit Kosmetika oder Hautpflege habe ich mit eingebracht. Irgendwann habe ich zu meiner

doch nicht an die FH. Aber wie das dann so ist, der Gedanke bleibt immer im Hinterkopf. Ich habe mich weiter engagiert und mit meiner Freundin Ulrike Pirwitz viele Sachen auf die Beine gestellt: Wir haben z.B. zusammen eine Gruppe für Alleinerziehende geleitet. Zwar ohne Ausbildung, aber unter den Fittichen meiner Sozialpädagogin. Ich habe dann geheiratet, noch ein Kind gekriegt und weiter gearbeitet, zuletzt in einer Apotheke. Aber das passte irgendwie nicht mehr. Ich wollte nicht immer nur Befehlsempfängerin sein. Ich wurde entlassen. Als ich das Ulrike erzählte, sagte sie: „Das ist doch super, jetzt kannst du endlich das machen, was du schon immer wolltest!“ Das habe ich dann auch getan und so mit 44 angefangen zu studieren.

Als ich die Zulassung  
hatte, bekam ich  
kalte Füße

Sozialpädagogin gesagt, dass ich das gerne beruflich machen würde. Sie antwortete: „Ja klar ist das möglich. Du machst ein Probestudium.“ Sie bestärkte mich, dass ich das schaffe. Aber als ich die Zulassung hatte, bekam ich kalte Füße und bin

# zwei fünf

Warum haben Sie erst mit 44 Jahren begonnen zu studieren?





## CHRISTOPH GÜNTNER

Christoph Günthner, frisch gebrauter Master of Arts der Betriebswirtschaftslehre und Master of International Business Administration, studierte im Rahmen eines Doppel-Diplom-Abkommens des Fachbereichs Wirtschaft ein Jahr lang in Mexiko-City. Er kam an die Kieler Förde, weil die FH Kiel als erste deutsche FH einen BWL-Master für Nicht-Betriebswirte anbot und außerdem zahlreiche Kooperationen mit ausländischen Hochschulen pflegt. Vor seinem Studium in Kiel hatte Günthner als Diplom-Ingenieur für Getränketechnologie bei einem Hersteller für Getränkezusatzstoffe gearbeitet. Langfristig möchte der geborene Schwabe promovieren und Professor werden.

# Christoph Gü

Im Prinzip kann ich jedem Mexiko-Besucher nur anraten, dort Bier zu trinken. Was nicht wirklich am Geschmack liegt, sondern einfach an der Tatsache, dass es keine bessere und geschmackvollere Alternative gibt, Wasser dauerhaft keimfrei zu halten. Geschmacklich ist das mexikanische Bier im Vergleich

trinken ihr Bier mit einem Spritzer Limone oder eingestreutem Chilipulver. Weitere beliebte „Aufbereitungen“ sind „Michelada“, „Chelada“ und „Birmato“, allesamt für Europäer eher gewöhnungsbedürftig. Chelada wird in einem Bierglas mit Salzrand und 1/3 Limonensaft serviert. Michelada - ebenfalls mit Salzrand - wird gemischt mit frischem Limonensaft, Maggi, Worcestersauce und Tabasco. Beliebt ist auch „Birmato“, im Prinzip Michelada mit Zugabe von einem Gemisch aus Tomaten- und Muschelsaft.

Gemischt mit frischem  
Limonensaft, Maggi,  
Worcestersauce  
und Tabasco

zum deutschen Pils eher fade. Es wird anteilig mit Reis gebraut und besitzt einen nicht so hohen Hopfenanteil wie deutsches Bier.

Das in Deutschland bekannte, als mexikanisch beworbene Bier mit Tequila wird in Mexiko nicht getrunken. Die meisten Mexikaner

Das Ganze geht natürlich auf Kosten der „drinkability“. Man möchte nicht wirklich ein zweites oder drittes dieser Biere trinken, was allerdings bei den gängigen Größen der mexikanischen Biere - mindestens ein Liter - auch nicht unbedingt zu empfehlen ist.

# zwei serchs

Wie schmeckt das Bier in Mexiko?





## KLAUS-MICHAEL HEINZE

Im Jahr 1955 in Oldenburg/Holstein geboren, trat Klaus-Michael Heinze 1973 in den Landesdienst ein. Nach seiner Ausbildung und dem Studium an der Verwaltungsfachhochschule Altenholz arbeitet er an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Universität Lübeck und der Fachhochschule Kiel in der Hochschulverwaltung, unterbrochen durch eine mehrjährige Tätigkeit in der Hochschulabteilung des Wissenschaftsministeriums. Im Jahr 2001 wurde Heinze zum Kanzler der Muthesius Kunsthochschule in Kiel gewählt, seit Januar 2006 ist er Kanzler der Fachhochschule Kiel.

# Klaus-Mich

Holen? Die Kunst ist doch immer schon da, wo Menschen leben und Kultur entsteht. Man muss die Kunst nur entdecken. In der FH fällt dies leicht. Im Zuge der Verwirklichung des Campus führte die Landesregierung im Jahr 1994 ein „Kunstlaboratorium“ durch. Ihr Ergebnis: der „Kontemplative Ort“ von Ludger Gerdes auf der Rasenfläche des Max-Reichpietsch-Platzes, die Wandinstallation „Kiel-Venedig“ von Renate Anger an der Mensa-Fassade und der „Eisenblock“ von Ulrich Eller auf dem Sokratesplatz.

Kunstwerke lösen stets die sie umkreisende Frage nach dem Sinn aus. Die von diesen Gedanken und Empfindungen ausgehenden Reaktionen sind wichtig, um andere Sichtweisen kennenzulernen und eigene Positionen zu hinterfragen. Was lag da näher, als in der Ruine des Bunkers am Max-Reichpietsch-Platzes im Zentrum des historischen Werftstandortes auch Galerieräume zu schaffen? Damit haben der Campus und das Kieler Ostufer mit dem „Bunker-D“ eine ganz besondere Stätte für Ausstellungen, Theater, Lesungen und Konzerte erhalten.

Hochschulen  
 vermitteln nicht nur  
 Wissen.

Die „Prinzessinnen“ vor dem Senatssaal, „Die Kunsttherapeutinnen“ im Großen Hörsaalgebäude und der „Wackeldackelwagen“ im Präsidium kamen als Leihgaben in den letzten Jahren hinzu.

Für mich ist ein Ort der Bildung ohne Kunst und Kultur nicht vorstellbar. Ohne sie fehlt ein wesentliches Element unserer Gesellschaft. Hochschulen vermitteln nicht nur Wissen. Sie bilden Persönlichkeiten, stärken soziale Kompetenzen und schaffen kulturelle Wertvorstellungen.

# zwei s i e h e n

Warum holen Sie Kunst auf den Campus?





Mit der Fokus-  
sierung auf den  
historischen Hin-  
tergrund nahm  
die Entwicklung  
des Campus einen  
anderen Weg, als  
vormals gedacht.

## [28] Was halten Sie vom Campus Dietrichsdorf aus städtebaulicher Sicht?

Henrik Harms leitet seit dem 1. Juli 2007 die Gebäudemanagement Schleswig-Holstein AöR (GMSH), die 2009 ihren 10. Geburtstag feiert. Die GMSH nimmt u. a. die Bauaufgaben für Land und Bund in Schleswig-Holstein wahr und fördert kontinuierlich auch die städtebauliche Entwicklung des Campus in Dietrichsdorf.

Der Campus der Fachhochschule Kiel-Dietrichsdorf entstand auf Grundlage eines Wettbewerbs. Dessen Kerngedanke konzentrierte sich auf eine Grünzone, die das Gebiet der Fachhochschule durchziehen sollte. Dies ist auch heute noch ablesbar, obwohl die Grünzone nicht in aller Konsequenz umgesetzt wurde.

In den Anfängen hat die GMSH das Hochhaus, das ehemalige Verwaltungsgebäude der Howaldtwerft, saniert. In den ehemaligen Gebäuden der Firma Dr. Hell wurden die technischen Fachbereiche untergebracht und durch die Neubauten ergänzt: dazu gehören die Laborhalle, die Zentralwerkstatt und das Gefahrstofflager. Das 2001 fertig gestellte große Hörsaalgebäude mit seinen bunten Dächern hat sich durch seine heitere, eigenständige Architektur zum Markenzeichen der FH entwickelt.

In der städtebaulichen Entwicklung des Campus kristallisierte sich die hohe Bedeutung der

Industriedenkmäler immer deutlicher heraus. In der vom Abriss bedrohten Schiffbauhalle am Ufer der Schwentine konnte die GMSH z. B. die Mensa unterbringen.

Mit der Fokussierung auf den historischen Hintergrund nahm die Entwicklung des Campus einen anderen Weg, als vormals gedacht. Daher erarbeitete die GMSH eine zeitgemäße städtebauliche Neukonzeption, die die ursprüngliche Wettbewerbsidee mit der aktuellen Entwicklung verbindet und die städtebauliche Entwicklung fortschreibt. Das neue Verkehrskonzept beinhaltet die Weiterführung der Grünzone in den Sokratesplatz sowie dessen Neugestaltung. Eingefasst durch das Mehrzweckgebäude und das geplante Studienkolleg, flankiert durch das ehemalige HDW-Hochhaus sowie durch das große Hörsaalgebäude, soll sich der Platz zum Mittelpunkt des belebten Campus entwickeln. Aus städtebaulicher Sicht mündet das Konzept in eine gelungene Entwicklung für den Campus!



## PRISCA IJEOMA JOSEPH

Prisca Ijeoma Joseph stammt aus Imo State in Nigeria und kam 2007 im Alter von 21 Jahren nach Deutschland. Gemeinsam mit 68 Kollegiatinnen und Kollegiaten aus 24 Ländern bereitet sie sich am Studienkolleg der FH auf ihr Studium vor. Gegründet im Wintersemester 61/62, war das Studienkolleg ursprünglich in Neumünster beheimatet, wurde 1998 auf den Campus in Dietrichsdorf verlegt und ist seit dem 1. Januar 2009 eine Zentrale Einrichtung der FH Kiel.

# Prisca Ijeo

Ich bin 2007 als Au-Pair nach Deutschland gekommen. Eigentlich hatte ich mich gleich danach am Studienkolleg beworben, aber ich bekam keinen Platz. Deswegen habe ich erst einmal ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert, in einem Therapiezentrum in der Nähe von Eutin. Seit Anfang 2009 bin ich am Studienkolleg und danach möchte ich BWL hier

eine Diskriminierung. Die reichen Leute bekommen eher einen Platz als die armen. Und viele gehen gar nicht zur Schule und bekommen am Ende trotzdem einen guten Abschluss. Es kommt aufs Geld an und das finde ich nicht gut. Meine Familie ist weder reich noch arm, ganz durchschnittlich, aber ich habe noch sechs jüngere Geschwister und sie bekommen Unterstützung von meinem Vater. Ich bin nach Deutschland gekommen, damit ich studieren und die deutsche Kultur und Sprache kennenlernen kann. Natürlich vermisse ich meine Familie, aber es ist nicht mehr so schlimm wie am Anfang. Einmal in der Woche telefoniere ich mit meinem Vater, er ist sehr stolz auf mich.

Natürlich  
 Natürlich  
 vermisse ich meine Familie  
 vermisse ich meine Familie

an der FH studieren. Das Schwierigste hier ist die Sprache, der Rest ist okay. Das Studium ist in Deutschland nicht so anstrengend. In Nigeria gehen wir früh am Morgen in die Schule und sind dort bis abends. Aber in Nigeria ist es sehr schwierig, einen Studienplatz zu bekommen. Es gibt da

# zwei nein

Was hat Sie von Nigeria an die FH Kiel geführt?





## KIM-KRISTIN BUTTENSCHÖN

Die gebürtige Kielerin Kim-Kristin Buttenschön ist Jahrgang 1985. Sie studierte an der FH Kiel Mechatronik und Feinwerktechnik. Hier traf sie auf Prof. Ulrich Sowada, der die junge Frau für sein Fach Optik begeisterte. Sowada vermittelte Buttenschön auch das Praxissemester in Glasgow, aus dem sich ihre Promotion am Institut für Biophysikalische Wissenschaften an der englischen Universität Durham ergab. Jetzt entwickelt Buttenschön ein Gerät, das die Verteilung der Medikamente überwacht, die bei Augenkrankheiten direkt im Auge angewendet werden. Dies soll ohne einen Eingriff optisch über Beobachtungen des Glaskörpers geschehen. Ihre Freizeit verbringt sie mit Freunden, besucht Konzerte oder Theatervorstellungen. Ansonsten trifft man sie beim Klettern, Wandern und bei anderen Outdoor-Aktivitäten.

# Kim-Krist

Es gibt mehrere Gründe, warum ich in England promoviere. Der erste Grund ist, dass es sich aus meiner Diplomarbeit, die ich im Institute of Photonics an der Universität Strathclyde in Glasgow geschrieben habe, so ergeben hat. Mein englischer Betreuer fand, dass ich gute Arbeit geleistet hatte und hat mir deshalb eine Promotionsstelle angeboten.

quasi noch mal machen, um eine Promotionsstelle zu bekommen.

In England hingegen kennen die Unis den Unterschied zwischen der deutschen Fachhochschule und der deutschen Universität nicht. Hier wird nur auf die Noten und auf das geachtet, was man tatsächlich gemacht hat und was man kann. So habe ich mich also dazu entschlossen, das Angebot anzunehmen und bin dann letztendlich an der Universität Durham gelandet. Ich muss allerdings hinzufügen, dass bei mir auch Glück eine große Rolle gespielt hat. Meine Diplomnote war auch für England im Prinzip zu schlecht, um sich direkt zu bewerben. Ich war einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Ich war einfach  
zur richtigen Zeit  
am richtigen Ort.

Der andere Grund ist, dass es in Deutschland mit einem FH-Abschluss ziemlich unmöglich ist, eine Promotionsstelle zu bekommen, da die deutschen Unis ein FH-Diplom als minderwertig betrachten. Da muss man extremes Glück haben oder sein Diplom an der ‚echten‘ Uni

# drei null

Warum promovieren Sie in England?

A black and white portrait of Friedrich-Wilhelm Kramer, a middle-aged man with glasses and a mustache, wearing a dark suit, white shirt, and striped tie. He is standing in front of a building with the 'NDR' logo on its facade. The background is slightly blurred, showing other buildings and a sky.

NDR

## FRIEDRICH-WILHELM KRAMER

Friedrich-Wilhelm Kramer ist 1947 in Braunschweig geboren und in Wolfenbüttel zur Schule gegangen. Er hat Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaften in Braunschweig, Hamburg und Berlin studiert. Kramer arbeitete zunächst als freier Journalist und ab 1973 als politischer Redakteur, Moderator und Reporter beim NDR Hörfunk in Hannover und Hamburg. Nach seiner Zeit als stellvertretender Senatssprecher in Hamburg und als ARD-Korrespondent in Warschau wurde Kramer 1990 Chefredakteur des NDR Hörfunks, 1993 Direktor des NDR Landesfunkhauses Schleswig-Holstein. Kramer ist Mitglied des Hochschulrates der FH Kiel.

# Friedrich-Wi



Wie sehr Medien unseren Alltag bestimmen, machen diese Zahlen deutlich: Im Durchschnitt verbringen die Deutschen täglich fast vier Stunden vor dem Fernseher, sie hören mehr als drei Stunden Radio, lesen rund eine halbe Stunde in der Tageszeitung und surfen bereits knapp eine

Multimedia Production  
verbindet Wissenschaft und  
Praxis auf ideale Weise

Stunde im Internet. Je jünger die Menschen, umso mehr nutzen sie das World Wide Web. Die Medien entwickeln sich rasant, ganz besonders das Internet. Was gestern noch Vision war, ist heute schon Normalität. Mit dem Fachbereich Medien steht die FH Kiel im Zentrum des multi-

medialen Fortschritts. Der ebenso begehrte wie renommierte Studiengang Multimedia Production verbindet Wissenschaft und Praxis auf ideale Weise – ein Gewinn für Hochschule und Medien gleichermaßen. Die seit Jahren bewährte und erfolgreiche Kooperation mit dem NDR im Bereich Fernsehproduktion ist nur ein Beispiel dafür. Angesichts der Dynamik des multimedialen Fortschritts gewinnen Ausbildung und Qualifizierung in den Medien eine immer größere Bedeutung. Mit ihren innovativen Lehr- und Lernkonzepten im Fachbereich Medien leistet die FH Kiel einen wichtigen Beitrag zur Qualität und Professionalität am Medienstandort Schleswig-Holstein.

# drei eins

Welche Bedeutung hat der Fachbereich Medien für den Medienstandort Schleswig-Holstein?



**DURCH MEINE MITARBEIT  
IM **BUNKER-D** KANN ICH  
MEINEN SOZIALRAUM  
SELBER MITGESTALTEN**



Jan Pieper, Jahrgang 1979, fasst nicht nur beim Bunker-D mit an, er engagiert sich auch in der Hochschulpolitik: in Fachschaft und Konvent seines Fachbereichs „Soziale Arbeit und Gesundheit“ und darüber hinaus im Senat und diversen Ausschüssen. Außerdem ist der gebürtige Lübecker aktueller Stupa-Präsident.

### [32] Warum wohnen Sie auf dem Campus?

Das war zuerst nur eine Notlösung, und ich dachte mir, länger als ein Semester halte ich es hier bestimmt nicht aus. Ich finde es auch immer noch viel zu ruhig, wenn keine Vorlesungszeit ist und baulich ist es auch nicht so ansprechend. Aber ich habe durch meine Gremienarbeit an der FH so viel zu tun, dass es einfach auch sehr praktisch ist. Und durch meine Mitarbeit im Bunker-D kann ich meinen Sozialraum selber mitgestalten.

Anfangs war ich im Bunker-D nur ein kleiner Handwerkshelfer und habe da mit zwei Kommilitonen – beide ausgebildete Handwerker – gebastelt. Und dann hat es sich ausgeweitet. 2006 habe ich die drei Wochen vor der Bunker-Woche den ganzen Tag dort verbracht, bin abends ins Bett gefallen und am nächsten Morgen gleich wieder los. Mir gefällt diese Mischung: da ist das Handwerkliche, das Organisatorische und ich lerne interessante Leute kennen.

Wenn ich in der Veranstaltungswoche sehe, wie sich die Gäste freuen, ist das allein schon Lohn genug. Man kann im Bunker-D viele Ideen und Gedanken verwirklichen, manchmal sind die sehr abgefahren und man glaubt nicht, dass es was werden könnte und dann klappt es doch. Das ist einfach eine große Freude, das zu sehen. Und so ist der Campus einfach ein guter Standort für mich geworden.







## RAINER BOCK

Rainer Bock, Jahrgang 1950, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Nach dem Abitur und zwei Jahren beim Bundesgrenzschutz studierte Bock Rechtswissenschaften in Kiel. Nach der Referendarzeit und der Zweiten Juristischen Staatsprüfung arbeitete der Jurist als Staatsanwalt in Lübeck. 1981 wechselte Bock zur IHK, zuerst als Referent in der Rechtsabteilung mit den Schwerpunkten Sachverständigenwesen, Wettbewerbsrecht und kommunale Finanzen, seit 1985 übt er die leitende Tätigkeit als Justiziar aus. Federführer Recht für die drei schleswig-holsteinischen IHKs war Bock 1990 bis Anfang 2009. Zum stellvertretenden Hauptgeschäftsführer erfolgte die Ernennung 2006. Seit 2009 ist er Hauptgeschäftsführer der IHK zu Kiel.

# Rainer Bock

Bei ihrer Gründung hat sich die Fachhochschule Kiel auf ihre Fahnen geschrieben, verstärkt einen Beitrag zu Innovation und Technologietransfer zu leisten. Heute stehen der Wissens- und Technologietransfer im Vordergrund. Zur Förderung der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung und des Technologietransfers hat die FH Kiel

beigetragen. Vorbildfunktion ist dafür ein passender Begriff.

Mit ihren 5.400 Studierenden steht die größte Fachhochschule Schleswig-Holsteins inzwischen auch für Exzellenz. Dies zeigen sowohl die frühzeitige Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse, die zahlreichen Unternehmenskontakte wie auch die Kombination von Berufsausbildung und Studium im dualen Modell. Insbesondere für die Landeshauptstadt und die gesamte Region spielt die Fachhochschule Kiel eine Schlüsselrolle. Zum einen beteiligt sie sich an Lösungen ökonomischer, technologischer, ökologischer, sozialer und kultureller Aufgaben unseres Landes, zum anderen ist sie Multiplikatorin für Beschäftigungsmöglichkeiten in Industrie, Handel und Dienstleistungswirtschaft. Ich bin mir sicher, dass die Fachhochschule Kiel auch in Zukunft ihren Beitrag zur engen Kooperation und zum gegenseitigen Transfer von Know-how mit Unternehmen leisten wird.

Durch ihren  
Technologietransfer  
stärkt sie nachhaltig  
die regionale Wirtschaft

Leitlinien entwickelt, auf deren Basis die Drittmittelfähigkeit der Hochschule gesteigert werden soll. Durch ihren Technologie- und Wissenstransfers stärkt sie nachhaltig die regionale Wirtschaft. Die Gründung der „Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH“ vor fast 14 Jahren hat entscheidend zur Professionalisierung des Technologietransfers für den Mittelstand

# drei drei

Was wäre die Kieler Wirtschaft ohne die Fachhochschule Kiel?





## PETRA SCHMELING

Petra und Martin Schmeling waren die Ersten, die im Mediendom geheiratet haben. Dafür brauchten sie eine Sondergenehmigung. Inzwischen ist der Mediendom als besonderer Ort für Trauungen anerkannt und die erste „offizielle“ Hochzeit fand am 20. Oktober 2006 statt. Seitdem haben sich 16 weitere Paare das Jawort im Mediendom gegeben.

# Petra Schmeling

Sterne haben mich schon immer fasziniert. 1999 bin ich deshalb zum Kieler Planetarium gekommen. Damals war ich sehr schüchtern. Doch hier gab es Menschen, die die versteckten Stärken in mir freilegten. Mit dem gewonnenen Selbstvertrauen hatte ich schließlich den Mut, meinem jetzigen Mann meine Liebe zu gestehen. Ab da waren wir nur noch zu zweit anzutreffen.

Wenn ich heute  
daran denke, bekomme  
ich immer noch  
eine Gänsehaut.

Nebenbei begann der Bau des Mediendoms am Ostufer und die Tage des Planetariums waren gezählt. Mein größter Wunsch war es, in der letzten Veranstaltung einen Heiratsantrag zu bekom-

men. Und obwohl es ja eigentlich keine Überraschung war, gelang es meinem Mann doch, mir im Planetarium den romantischsten Heiratsantrag zu machen. Wenn ich heute daran denke, bekomme ich immer noch eine Gänsehaut und ein warmes Gefühl im Bauch. Nun waren wir also verlobt. Das Planetarium wurde geschlossen und eine lange Zeit ohne Sterne begann. Schon früh war uns klar: Wir wollen uns nur unter der neuen Kuppel ewige Treue schwören. Der Kreis würde sich schließen: Heiratsantrag unter der alten und das „Ja“ unter der neuen Kuppel.

Doch der Leiter des Standesamtes holte uns schnell aus den Wolken. Es gab nicht genug Personal für Hochzeiten außer Haus und der Mediendom war auch noch gar nicht fertig. Doch er versprach immerhin, sich den Mediendom

einmal anzuschauen. Der Standesbeamte kam genau an dem Tag, an dem Stühle und Beleuchtung fertig eingebaut waren und war so begeistert, dass er eine Sondergenehmigung erteilte. Allerdings unter der Bedingung, diese Ausnahme nicht öffentlich zu machen. So haben mein Mann und ich am 2. Oktober 2003 unter dem wohl für uns schönsten Sternenhimmel zueinander „Ja“ gesagt.

# drei vier

Warum haben Sie im Mediendom geheiratet?





## BIANCA STICH

Bianca Stich, Jahrgang 1983, ist eine echte Pionierin. Sie war die erste Studentin, die an der FH Kiel das Bachelorstudium Maschinenbau beendete und das Masterstudium aufnahm. Auch mit „Baltic Thunder“ betrat die Studentin Neuland. Insgesamt tüftelten elf Studierende von der FH und der Uni Kiel wochenlang an dem Windauto. Prof. Dr. Peter Alois Schaffararczyk, Mathematiker und Windenergieexperte der FH Kiel, hatte das Masterprojekt initiiert. Unterstützt wurde das Team vom norddeutschen Forschungsnetzwerk „CE-Wind“, Geld und Sachmittel kamen aus der Industrie. Insgesamt konnten Bianca Stich und ihre Kommilitonen rund 120.000 Euro sammeln.

# Bianca Stich

Weil es eigentlich nicht möglich ist. Welcher Segler träumt nicht davon, gegen den Wind zu fahren. Doch sie schaffen es nicht, drehen sie das Segelboot in den Wind, bleiben sie stehen. Wir haben es geschafft! Okay, nicht mit einem Boot auf dem Wasser, sondern mit einem Fahrzeug auf der Straße. Aber auch wir durften nur den Wind als

Also haben wir ein Fahrzeug konstruiert, bei dem der Wind einen Rotor antreibt und das so gegen den Wind fahren kann. Eine geniale Konstruktion. Mit der richtigen Technik ist fast alles möglich. Deswegen bin ich total technikbegeistert. Ich liebe es zu tüfteln, konstruieren und auszuprobieren, wie es funktionieren kann. Das mache ich gerade im Projekt „DrivIng - Käfer '82“. Das ist ein reines Frauenprojekt und wir wollen einen alten, weißen Käfer wieder aufmöbeln, fahrbereit machen und durch den TÜV bekommen. '82 steht dabei für das Baujahr des Käfers. Ein super Ding, als Schülerin hatte ich mal einen babyblauen, 25 Jahre alten Käfer wieder zum Laufen gebracht. Alte Autos finde ich einfach klasse!

Ich liebe es  
zu tüfteln, konstruieren  
und auszuprobieren

Antrieb nutzen. Wir, das „Baltic Thunder“-Team, haben 2008 am Wettbewerb „Racing Aeolus“ teilgenommen. Ziel des Rennens war es, mit einem ausschließlich mit Windenergie betriebenen Fahrzeug möglichst schnell gegen den Wind zu fahren.

# drei fünf

Warum wollten Sie gegen den Wind fahren?





Well, it depends...Worauf kommt es denn an?

Da ist die wunderschöne Lage der FH direkt am Wasser, an der Schwentine und der Kieler Förde. Wo sonst ist es möglich, mit der Fähre zur Hochschule zu fahren? Daher ist mein erstes Lied Gerry & The Pacemakers 1964-Hit „Ferry, Cross the Mersey“. Übersetzt in „Fähre, fahr´ über die Förde“ ist es ein Lied über unzertrennliche Lebensbindungen zu Land und Leuten.

Doch erst die Leute, die hier studieren und arbeiten, erwecken die FH zum Leben. Die menschliche Ebene zeigt sich im Zusammenhalt und der Unterstützung, die jeder genießt. Man hat das Gefühl, nicht alleine zu sein, nicht alleine kämpfen zu müssen: „You´ll Never Walk Alone“ ist nicht nur die Fußballhymne, sondern auch ein Lied, das die gefühlte Solidarität an der FH widerspiegelt.

Nirgendwo geht es so international zu wie im Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz.

Da denkt man sofort an Marc-Antoine Charpentiers „Te Deum“, bekannt als Eurovisions-Melodie.

Alle kennen mich als Europäerin, aber auch als Ur-Britin. Ich werde ohne Zweifel in Verbindung mit unserer Nationalhymne „God Save The Queen“ gebracht.

Aber ich verbinde die FH letztendlich mit einer anderen Queen, mit der Popgruppe und deren Song (1977) „We Are The Champions“. Weil das am Ende das ist, was wir sind. Und ich bin stolz darauf, daran teilzuhaben.



[36] Welcher Song passt zur Fachhochschule Kiel?

Alle kennen mich als Europäerin, aber auch als Ur-Britin.



Fiona Bubbers ist eine musikliebende, klassische Gitarre spielende Britin mit Wahlheimat Schleswig-Holstein. Ihr Sternzeichen ist Widder. Bubbers studierte Pädagogik in Liverpool (B.Ed.) und Edinburgh (M.A.) und schätzt sich glücklich, in zwei Ländern zuhause zu sein. Seit 1994 arbeitet sie an der FH Kiel. Interkulturelle Kompetenz praktiziert Bubbers sowohl an der FH als auch (mehr oder weniger erfolgreich) zu Hause, mit ihrem Ehemann Jan, einem Ur-Kieler.



## ANNIKA REUSCHEL

Annika Reuschel, Jahrgang 1989, ist in Hamburg aufgewachsen und hat nach ihrem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur im Mediendom der FH Kiel absolviert. Sie hat Buchungen entgegengenommen, Karten verkauft, Besuchergruppen betreut, Shows moderiert, Malbücher produziert und nimmt nach eigener Aussage „sehr viel aus diesem Jahr mit“. Die größte Herausforderung war sicher ihre eigene multimediale Produktion der Lesung „Peterchens Mondfahrt“ für die 360°-Kuppel des Mediendoms.

# Annika Re



Ja, wenn ich die Möglichkeit dazu bekäme, dann würde ich das sofort machen. Ich habe mich schon früh für Astronomie interessiert und finde es faszinierend, zum Sternenhimmel hinaufzuschauen. Alles, was man

Unvorstellbar weit  
entfernt und gleichzeitig  
so wunderschön

dann sieht, ist unvorstellbar weit entfernt und gleichzeitig so wunderschön. Als ich zum ersten Mal hier auf der Sternwarte durch ein Teleskop den Mond, die Venus und den Orionnebel

gesehen habe, war ich einfach nur begeistert. Ob ich längerfristig als Astronautin arbeiten möchte, weiß ich nicht. Nach meinem Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur am Mediendom werde ich jetzt in Bremen Produktionstechnik studieren. Damit halte ich mir das immer noch offen und wenn es mich dann hinterher immer noch interessiert, mal schauen. Astronauten sind ursprünglich alles Mögliche, von Biologen, Naturwissenschaftlern bis hin zu Ingenieuren. Wer weiß, vielleicht winke ich dann irgendwann runter vom Mond oder sogar vom Mars.

# drei siehen

Würden Sie zum Mond fliegen?



## GÖTZ BORMANN

Götz Bormann wurde 1960 in Bad Schwartau geboren, ist verheiratet und hat drei Kinder. Seit Oktober 2001 ist er Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Kiel, die Anfang 2007 mit den Nachbarinstituten Eckernförde und Plön zur Förde Sparkasse fusionierte. Götz Bormann engagiert sich stark im Kieler Wirtschaftsleben, ist Königlich Dänischer Honorarkonsul und Vorsitzender des Hochschulrates der Fachhochschule Kiel.

# Götz Bormann

Bildung und Technologie sind der elementare Schlüssel für eine nachhaltige Bewältigung zukünftiger gesellschaftlicher Herausforderungen. Vor allem unseren Hochschulen obliegt es, Vorratswissen zu erzeugen, zu speichern und zu vermitteln. Die Frage, ob die Hochschule

menszielen. So sind die Ziele der Hochschule vor allem qualitativer Natur. Es erscheint daher unmöglich, Lehre und Forschung ausschließlich ökonomischen Zielsetzungen zu unterwerfen.

Dies bedeutet aber nicht, dass die Hochschule nicht in Teilen wie ein Wirtschaftsunternehmen organisiert sein darf. Managementinstrumente, die auf eine Optimierung von Verwaltungsabläufen, eine bedarfsgerechte Planung von Personalkapazitäten oder die Entwicklung einer Organisationskultur abzielen, können einen großen Gewinn bedeuten. Ein gesundes Managementverständnis steht keinesfalls im Widerspruch zu einer nachhaltigen Erfüllung hochschulspezifischer und damit auch gesellschaftlicher Zielsetzungen. Im Gegenteil, es sollte die Fachhochschule Kiel als leistungsstarke und innovative Hochschule vielmehr langfristig stärken. Diesen Gedanken fühlt sich auch der Hochschulrat der FH in besonderem Maße verpflichtet.

Kreativität bedarf aber  
 schöpferischer Freiheit ohne  
 Rechtfertigungsdruck

ein Wirtschaftsunternehmen werden kann oder gar soll, muss deshalb differenziert betrachtet werden. Ein Wirtschaftsunternehmen verfolgt zunächst das Ziel eigennütziger Gewinnmaximierung. Dies widerspricht offensichtlich den allgemeinen Zielen der Hochschule, geht es dort doch primär um ungezwungene Innovation und Kreativität. Gerade diese Kreativität bedarf aber schöpferischer Freiheit ohne Rechtfertigungsdruck gegenüber quantitativen Unterneh-

# drei acht

Kann oder soll die Hochschule ein Wirtschaftsunternehmen werden?





## JASCHA MÖLLER

Jascha Möller, geboren am 25. Dezember 2007, ist das zweitjüngste Kind in der Kindertagesstätte des Studentenwerkes. Zehn Kinder werden in der Grenzstraße auf dem Campus der FH betreut. Jaschas Mutter Janine Möller studiert seit dem Sommersemester 2009 Soziale Arbeit an der FH. Jaschas Vater, Hannes Naujok, ist an der CAU eingeschrieben und studiert Mittlere und Neuere Geschichte, Anglistik und Alte Geschichte mit dem Abschlussziel Magister.

# Jascha Mö

Im Moment spielt Jascha am liebsten mit Autos. Form, Farbe und Marke sind ihm dabei ganz egal. Er brummt dann immer fröhlich vor sich hin. Sogar Bananen werden zu Autos und durch die Gegend geschoben. Auf der Straße wird auch alles, das Räder hat, ganz genau begutachtet. Das ist das Coolste. Morgens geht er meistens als Erstes in den Toberaum und

alle haben auf ihn aufgepasst. Als er dann nach zwei, drei Wochen anfang zu laufen, haben ihn die Größeren immer schön an die Hand genommen. Das fanden sie ganz witzig.

Wir haben echt Glück gehabt, dass wir den Platz bekommen haben. Wir hatten Jascha in vier Kitas angemeldet und uns wurde gesagt, dass es sehr unwahrscheinlich sei, im Februar oder März einen Platz zu bekommen. Ich hatte mich trotzdem für den Studienplatz beworben. Mein Freund und ich haben uns gesagt, dass wir das schon irgendwie hinbekommen. Ende Februar wurden wir dann angerufen, dass ein Platz in der Kita Grenzstraße ab März frei würde. Wir haben uns die angeguckt und sofort zugesagt. Ich finde es toll, dass mein Kleiner in der Nähe ist.

Hüpft erst mal auf  
den Matratzen rum  
und schlägt Purzelbäume

hüpft erst mal auf den Matratzen rum und schlägt Purzelbäume. Während der Vorlesungszeit bringe ich Jascha um 8 oder 9 Uhr her, je nachdem, wann meine Vorlesungen beginnen. Mittags schläft er eine Stunde und um 15.30 Uhr hole ich ihn wieder ab.

Als Jascha hierher kam, war er gerade mal 15 Monate alt. Da hatte er hier noch Welpenschutz,

# drei nein

Was macht Jascha am liebsten an der FH?

# U U U

# WACHSEN [40] WIE WIRD SICH DIE FACHHOCHSCHULEN ENTWICKELN? IN DEN NÄCHSTEN JAHREN ENTWICKELN?


Die gegenwärtige Hochschulfinanzierung erlaubt es der FH Kiel, bis zu ihrem 50. Geburtstag moderat auf bis zu 6.000 Studierende zu wachsen. Sollte das Land weitere Gebäude zur Verfügung stellen, dann wäre mit den bestehenden Strukturen auch ein Zuwachs auf bis zu 8.000 Studierende im Jahre 2019 denkbar. Eine zusätzliche Dynamik könnte durch die Bestrebungen entstehen, Berufe aus dem dualen Bildungsbereich zu akademisieren. Hier wären die Fachhochschulen ebenfalls die geborenen Partner. Ich bin um die Zukunft der FH Kiel nicht bange!

trotz des demographischen Nachfrageknicks des nächsten Jahrzehnts wachsen können

Die Hochschule befindet sich seit ihrer Gründung auf einem Wachstumspfad. Daran haben auch die Abspaltung der Muthesius-Kunsthochschule und die Schließung des Außenfachbereichs in Eckernförde nichts geändert. Das Wachstum ist zwei Megatrends geschuldet: Die gestuften Studiengänge des Bologna-Prozesses werden von den Studieninteressierten sehr gut nachgefragt. Das Interesse richtet sich primär auf anwendungsorientierte Studiengänge. Beide Trends überlagern und verstärken sich und treffen genau auf das Angebotsprofil der Fachhochschulen. Damit verbunden ist eine Nachfrageverlagerung zu den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Ein dritter Trend läuft gerade an und wird der FH Kiel ebenfalls Studierende zuführen, nämlich die Möglichkeit, Ausbildungsleistungen aus der Berufsausbildung auf das Studium anzurechnen. Damit einher geht der Wunsch, berufsbegleitend zu studieren. Wenn die FH Kiel diese Entwicklungen aufnimmt, wird sie trotz des demographischen Nachfrageknicks des nächsten Jahrzehnts wachsen können. Sie kann sich mit dualen/trialen Bachelor-Studiengängen, bzw. berufsbegleitendem Studium einen zuverlässigen Stand im lebenslangen Lernen sichern.

# 2019





Prof. Dr. Udo Beer ist seit dem 1. Juli 2008 Präsident der FH Kiel. Nach dem Abitur machte Beer eine Ausbildung zum Finanzwirt und arbeitete als Steuerinspektor. Anschließend studierte er Rechtswissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel und promovierte dort. Nach dem Zweiten Staatsexamen arbeitete er am Institut für Wirtschafts- und Steuerrecht der CAU. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit als Syndikus der Apothekerkammer Schleswig-Holstein und Geschäftsführer der Apothekerversorgung wurde er 1996 Professor für Wirtschaftsrecht und Steuerlehre an der FH Kiel.



**Herausgeberin**  
Fachhochschule Kiel  
University of Applied Sciences © 2009

**Verantwortlich**  
Präsidium der Fachhochschule Kiel  
Sokratesplatz 1  
24149 Kiel  
Tel.: +49 431 210 1000  
Fax: +49 431 210 1900  
E-Mail: praesidium@fh-kiel.de

**Herstellung**  
Neue Nieswand Druck  
Auflage: 5000

**Redaktion**  
Frauke Schäfer  
Silke Haas

**Gestaltung**  
Sarah Feutlinske  
Robert Seyferth

**Fotos**  
Mark Schlichting  
Frauke Schäfer, Seite 10  
Dieter Sieg, Seite 46

# Impressum

